(keine Mischware)
enlackfarbe
erhaft, sowie sämtliche
hablonen, Bohner-
tige Oelfarben und
ler Art
ifen in guter Qualität
Verkauf Braun!
en!
eisen,
rte, Dortmund
16, im Hof, Gegr. 1907
Linie Nr. 6
oldstraße). 1118

PPUS
waren en gros
Fernruf 468
Verkauf nur an
Fabrikpreisen.

r da!
nerfeste:
rische
Buntpapier
uternen
n Preisen.
zugspreise.
Carl Braus.

lineum
nikalien
en
Originalgebinde
oder im Anbruch
Heppe
großhandlung
ichstr. und Ostenstr.


Brainard
nische Verleger
Memoiren Kaiser
für 80 Mill. Mark
Buch
Wilhelm II.
estalten 1878-1918
im Herbst.
etwa 150,— Mark.
naturgemäss den
chtsbüchermarkt
Wir bitten darum,
non heute an uns
it wir Sie bei Er
bedienen können.
Carl Braus.

Regelmäßige Beilagen: Schwerter Hausfrau und Mutter. Aus dem Reiche der Mode. Heimatblätter u Lustiges Allerlei. Kinderzeitung Unser Blatt u Unterhaltungs-u. Romanbeilage u Spiel, Sport und Turnen. u Lebensbild. Kunst u. Wissen. u Gartenratschläge.

Schwerter Zeitung

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger
Schwerter Volkszeitung
Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Langscheder Zeitung
Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint werktäglich. u Hauptgeschäftsstelle, Druck und Verlag: Carl Braus. Telegr. Adr.: Braus, Schwerterühr. Tel. 62. Postscheck: Dortmund 2852. Verantwortliche Schriftleitung: Karl Richter; Stadt und Provinz: Friedr. Kraas; sämtlich in Schwerte.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 164 — Samstag, 15. Juli 1922 — 55. Jahrgang

Zum Geleit.

Das eigentliche, einzige und tiefste Thema der Welt- und Menschengeschichte, dem alle übrigen untergeordnet sind, bleibt der Kampf des Glaubens und Unglaubens. Alle Zeiten, in denen der Glaube herrscht, in welcher Gestalt er auch wolle, sind glänzend, herzerfrischend und fruchtbar für Mit- und Nachwelt.

Goethe.

Neueste politische Nachrichten.

Als Nachfolger des Reichswehrministers Dr. Geßler wird der Kommandant der Berliner Schutzpolizei, Kaupisch genannt.

•

Nach dem Matin soll es Maxim Gorki, den die Moskauer Regierung verhaften lassen wollte, gelungen sein, über die russische Grenze nach Deutschland zu flüchten.

•

Der Reichswirtschaftsrat tritt am Ende dieser Woche in die parlamentarischen Ferien. Die Ausschüsse vertagen sich bis Ende September. Die nächste Vollsitzung des Reichswirtschaftsrates findet voraussichtlich Mitte September statt.

•

Nach der Kreuzzeitung fällte das Reichsgericht eine Entscheidung, daß der Bußtag nach wie vor gesetzlicher Feiertag sei, und die Arbeiter eines Fabrikbetriebes nicht ermächtigt seien am Bußtag zu arbeiten.

•

Ministerialdirektor von Stockhammern begab sich zur Fortführung der deutsch-polnischen Verhandlungen nach Warschau.

•

Der diesjährige Parteitag der deutschen demokratischen Partei wird laut Beschluß des Vorstandes vom 11. Juli in Elberfeld stattfinden.

Vermischte Kunde.

Auch bei den Zulukaffern herrschen teure Zeiten. Wie der dänische Schriftsteller Olaf Linck, der ein Jahr im Zululand zugebracht hat, erzählt, nimmt dort die Vielweiberei ab. Die Gründe dafür sind jedoch nicht moralischer Natur, sondern müssen auf das Konto der Teuerung geschrieben werden. Eine gute Frau kostet jetzt acht Ochsen, und der Markt liegt so fest, daß viele Väter ihre Töchter auf Abzahlung verkaufen. Der Mann bezahlt bei der Uebernahme einen Ochsen und dann wöchentlich einen weiteren. Wenn der Käufer die Ratenzahlungen nicht pünktlich leistet, holt der Vater seine Tochter zurück. Ob er auch die Anzahlung zurückgibt, darüber wird nichts gesagt.

•

Von den in Deutschland bestehenden Zementfabriken sind wegen Kohlenmangels 30 außer Betrieb und die übrigen können nur bis zu 60 Proz. ausgenutzt werden. Eine Besserung in dieser Industrie läßt sich erst erwarten, wenn die durch Ueberstunden im Ruhrrevier erhoffte Förderungssteigerung durchgeführt ist.

•

Das größte Wanderheim des Harzes befindet sich in Wernigerode im Neuen Schützenhause, mitten in herrlichster Umgebung. Es ist sowohl als Durchgangs- wie als Standquartier zu empfehlen, da auch die Preise so gering sind, daß sie jeder jugendliche Wanderer aufbringen kann.

•

Vier neue Welt-Höchstleistungen hat letzthin wiederum der bekannte amerikanische Schwimmer John Weißmüller aufgestellt. Den Rekord über 100 Yards verbesserte er von 58 auf 52,8 Sekunden, ebenso die Rekords über 440 und 500 Yards und über 100 Meter um 1 bis ½ Sek..

•

Die Ausschmückungskommission des Reichstages beschloß bekanntlich, das große Standbild Kaiser Wilhelm I. während der Trauerfeierlichkeit für Rathenau zu verhüllen. Es bedurfte des Eingreifens der greisen Mutter des ermordeten Ministers, um dies zu verhindern, denn Rathenau war mit dem Hohenzollernhause befreundet.

•

Aus London wird berichtet, daß der Hoflieferant des Königs von England, der für den königlichen Haushalt Butter, Milch u. Eier zu liefern hat, zu einer Geldstrafe von 20 Pfund verurteilt wurde, weil er anstatt Butter Margarine für den königlichen Haushalt geliefert hatte.

•

New York Times meldet aus Chikago: Edward Morris, der Morris-Transport-Gesellschaft habe die Verschiffung von über 1 Million Pfund Nahrungsmittel nach Deutschland im Werte von 1¾ Millionen Dollar übernommen. Der erste Transport von 35 Eisenbahnwagen geht morgen ab.

•

Die Not der alten Leute, die bisher von ihren Renten lebten, wird immer ergreifender. Fortwährend gehen solch Bedauernswerte freiwillig in den Tod, im vorigen Monat waren es in Deutschland zusammen 86!! In Paren hat sich jetzt eine 80jährige Greisin das Leben genommen, da sie ihren Kindern, obwohl sie treu für sie sorgten, nicht zur Last fallen wollte.

•

Der tägliche Verbrauch von Streichhölzern beträgt in Deutschland, auf jeden Kopf der Bevölkerung berechnet, zwischen 4 und 5 Stück, oder auf Familien von je vier Personen umgerechnet in jeder Familie 16 bis 20 Stück! Das weiß man genau erst seit Einführung der Zündholzsteuer. Das Statistische Reichsamt veröffentlichte bezügl. Angaben, nach denen in Deutschland jährlich rund 93 Milliarden Streichhölzer in 65 Fabriken hergestellt, 19 Milliarden vom Ausland eingeführt und 2 Milliarden ausgeführt werden. Die Zündholz-Industrie gibt zirka 5000 Arbeitern Lohn und Brot.

•

Die letzte Woche.

Seit Monaten standen wir so oft in Tagen der Entscheidung. Und wenn es dann so weit war, daß der letzte Zweifel gelöst und die Zukunft festgelegt erschien, dann tauchten wiederum neue Fragen auf, die noch zu beantworten waren und abermals Entschließungen forderten. Es war wieder keine Entscheidung gewesen, wenigstens nicht die erwartete. Aber der Schicksalspfad des Deutschen Reiches hatte sich unter den einander folgenden Ereignissen doch mehr und mehr verengt, der Augenblick ist näher gekommen, wo uns ein Halt gegeben werden muß, wenn wir nicht in die Tiefe stürzen sollen.

•

Gegen den Abgrund des Bürgerkrieges soll diesen Halt das Gesetz über den Schutz der deutschen Republik bilden, das in diesen Tagen im Reichstage zur zweiten Lesung gelangt ist. Bayern und Württemberg und die bürgerlichen Parteien hatten die Fassung als einseitig, die sozialistischen Parteien als nicht weitgehend bemängelt. Auch in der Erörterung um die Lebensfrage Deutschlands herrschte also noch Meinungsverschiedenheit, obwohl hier die Einigkeit und die Verständigung Selbstverständlichkeit ist. Es dauerten auch die Versuche fort, der Reichsregierung eine breitere Grundlage zu geben, und der Gedanke an Neuwahlen machte sich immer stärker geltend, wenn dies nicht gelingen sollte. Dann lautete die Parole wieder Vertagung des letzten Wortes bis zum Herbst. Die Fassung, die das Schutzgesetz in der am Mittwoch in später Abendstunde abgeschlossenen zweiten Lesung erhalten hat, hat indessen die Gewerkschaften aufs neue ihre Forderungen nach Umbildung der Regierung und Verschärfung des Schutzgesetzes erheben lassen, so daß die Krise, die für den Augenblick schon überwunden schien, in voller Schärfe fortbesteht.

•

Die kurze Zeit, die seit dem unheilvollen Johannistage, an dem Rathenau ermordet wurde, verstrichen ist, ist uns politisch wie finanziell teuer genug zu stehen gekommen. Die politischen Wirren haben das Vertrauen zu uns und unseren Kredit weiter geschmälert, der Aufstieg des Dollars bis zur zeitweisen Höhe von fast 550 stürzte die Mark in schwindelnde Tiefen. Die Reichsregierung hat in einer soeben veröffentlichten Note um eine Stundung für die Mitte Juli fällige Reparationsrate ersuchen müssen, eine Bitte, deren Berechtigung unter den heutigen Verhältnissen auch bei der Entente nicht verkannt wird. Es handelt sich jetzt nur noch um die Bedingungen für diese neue Stundung.

•

Das deutsche Oberschlesien ist jetzt wieder vollständig von unseren Truppen besetzt. Wünschen wir, daß ein verstärktes Aufblühen dort Platz greift und die Verbindung mit unseren Landsleuten im entrissenen Gebiet doch nach Möglichkeit aufrecht erhalten bleibt.

Aufruf!

Oberschlesien ist deutsch und muß deutsch bleiben.

Aber die Aufgaben sind riesengroß, die uns die Abwehr der polnischen Bestrebungen stellen. Nur dann können sie durchgeführt werden, wenn das Deutsche Reich den Oberschlesiern nicht nur moralisch, sondern auch materiell Hilfe leistet. Es gilt, die Finanzierung aller Organisationen auf lange Zeit sicher zu stellen, die der Stärkung des Deutschtums in Oberschlesien, der Befestigung des Rückhaltes der Entrechteten an einem treudeutschen Ostgrenzbezirk dienen. Zu diesem Zwecke ist der

„Oberschlesische Hilfsbund"

gegründet worden.

Auch wir begrüßen auf das wärmste die Gründung dieses

„Oberschlesischen Hilfsbundes",

dessen Aufgabe

die Aufrechterhaltung und Förderung deutscher Kultur in Oberschlesien,

insonderheit aber der Schutz des deutschverbliebenen Teiles von Oberschlesien gegen die gewaltig heranbrandende polnische Propaganda ist.

Wir fordern, mit Rücksicht auf die allen Deutschen gemeinsamen, hohen vaterländischen Ziele, die der Oberschlesische Hilfsbund verfolgt, alle unsere Leser ohne Unterschied der Partei auf, den Oberschlesischen Hilfsbund in geeigneter Weise dauernd zu fördern und nachdrücklich zu unterstützen.

Der Oberschlesische Hilfsbund ist, wie der kürzlich veröffentlichte Aufruf des Oberpräsidenten von Oberschlesien bekanntgab, „nach Entscheidung des Wohlfahrtsministeriums vom 24. Februar 1922, die einzige Stelle, die jetzt die alleinige Sammelerlaubnis für diese Aufgaben im deutschen Oberschlesien erhalten hat, womit jeder Zersplitterung der in Oberschlesien tätigen Kräfte, sowie der für diese Zwecke zu sammelnden Gelder ein für allemal vorgebeugt ist." Es ist die Ehrenpflicht eines jeden Deutschen, zu seinem Teile dazu beizutragen, daß die durch das Genfer Diktat zwar entschiedene, aber nicht gelöste oberschlesische Frage in der deutschen Oeffentlichkeit und in dem Herzen eines jeden Volksgenossen dauernd denjenigen Widerhall findet, auf den sie im Hinblick auf ihre kulturelle, wirtschaftliche und weltpolitische Bedeutung Anspruch hat! —

Wir weisen ausdrücklich darauf hin, daß alle für den Oberschlesischen Hilfsbund bestimmten Zahlungen ausschließlich an die Hauptgeschäftsstelle in Breslau oder an die Konten der Geschäftsstelle Berlin: Postscheck-Konto Berlin Nr. 10890; Beiträge von Mk. 20 000 an aufwärts an das Bankhaus Mendelsohn & Co., Berlin W., Jägerstraße 49/50, oder an die Bank für Landwirtschaft, Berlin SW., Dessauer Straße 26, Konto: „Oberschlesischer Hilfsbund" zu leisten sind.

Wer noch an der Notwendigkeit der Rettung des deutsch gebliebenen Teiles von Oberschlesien zweifelt, der rufe sich unauslöschlich die Worte ins Gedächtnis, die Korfanty in Posen gesprochen hat:

„Die Entscheidung des Botschafterrates ist nicht die endgültige Lösung der Frage. Wir müssen der Bevölkerung, die unter deutschem Joch geblieben ist, eifrigste Fürsorge zuteil werden lassen, damit sie weiß, daß der starke polnische Staat hinter ihr steht, daß der polnische Staat über sie wacht und ihr rechtzeitig zu Hilfe kommen wird."

Vor den Ferien.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 15. Juli.

Sitzung vom 14. Juli.

Die Freitagssitzung begann mit einer kleinen Seehafenerörterung.

Kiel will jetzt Handelshafen werden.

Das liegt zweifellos im Interesse des ganzen Reiches. Redner aller Parteien traten für den Antrag ein, der auch einstimmig zur Annahme gelangte.

Der Antrag,

den 11. August,

den Tag der Verabschiedung der Weimarer Verfassung als

Nationalfeiertag

festzusetzen, wurde dem Ausschuß überwiesen. Außerdem wurde der Antrag betreffend die Maßnahmen gegen die wirtschaftliche

Notlage der Presse

einen Ausschuß überwiesen. Wehrmachtfragen beschäftigten dann den Reichstag, dazu der Entwurf eines Disziplinargesetzes für

die Wehrmacht.

Der Sozialdemokrat Hünlich behauptet, daß in der Wehrmacht die Disziplinargewalt wieder nach dem alten Muster gehandhabt werde und der Kadavergehorsam wieder eingeführt sei.

Dem widersprach der deutschnationale Abg. von Gallwitz und ein Vertreter des Wehrministeriums. Im Ausschuß werden die Einzelheiten der Vorlage geprüft werden.

Am Schluß nahm das Haus Stellung

gegen die Preistreibereien und den Schleichhandel.

Eine Regierungsvorlage will, wenn Verurteilung wegen Preistreiberei und unzuverlässigen Handel zu mindestens 3 Monaten Gefängnis oder 50 000 ℳ Geldstrafe erfolgt ist, daß ein Anschlag dieser Strafe, ein Aushang im Geschäft und die Veröffentlichung in einer Tageszeitung erfolgt. In einer Ausschußentschließung wurde eine klare Kennzeichnung der Tatbestandsmerkmale des Preiswuchers gefordert. Ein Kompromißantrag will dazu die Feststellungen treffen, daß der Preis kein übermäßiger Gewinn und keine unzulässige Preissteigerung darstellt, wenn er der Marktlage entspricht. Vor allen sollen auch bei Gerichtsentscheidungen Sachverständige gehört werden. Damit erklärt sich auch der Reichsjustizminister einverstanden.

In der Aussprache wurden die Nöte unseres wirtschaftlichen Lebens klar gekennzeichnet. Allgemein wurde der Wunsch laut, mit der festen Handhabung des Gesetzes zu warten und auf die Bedürfnisse des ehrlichen Kaufmanns Rücksicht zu nehmen. Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

Am Sonnabend wird das Reichskriminalgesetz und das Beamtenpflichtgesetz auf der Tagesordnung stehen. Am Dienstag geht das Haus dann in die Sommerferien.

Die neue Diätenvorlage gewährt den Reichstagsabgeordneten monatlich 8000 Mark.

Aus Stadt und Land.

Schwerte, 15. Juli.

Erinnerungen.

1291 Kaiser Rudolf von Habsburg geb.

1792 Letzte Kaiserkrönung im Römer zu Frankfurt a. M. (Franz II.)

1870 Frankreich beschließt den Krieg mit Preußen.

Sonntagsworte.

In jedes Menschen Leben gibt es Ereignisse, die tief in sein Dasein hineinragen und große Wirkung für die Zukunft haben. Manch einer der nach einem langen Leben voll Sünde und Schande schon gänzlich verstockt war, wird durch ein ernstes Eingreifen Gottes in sein oder seiner Mitmenschen Leben plötzlich anders. Mancher, der in dumpfer Interesselosigkeit und Stumpfheit einherzog, kommt plötzlich zur Einsicht und erglüht in Eifer für Jesus. So mag es auch mit Petrus gewesen sein bis zu jenem Tage des wunderbaren Fischzuges, als der Herr zu ihm sagte: „Von nun an wirst du Menschen fangen." Davon sagt uns das Evangelium des Sonntags.

Wir wissen, wie Petrus diesen Auftrag des Heilands erfüllt hat. Ebenso wie Paulus hat er dem Herrn einen Teil der damals bekannten Welt zu Füßen gelegt und rastlos für die Ausbreitung des Evangeliums gearbeitet. Was Petrus im großen für seinen Heiland geleistet, das kann und soll jeder christgläubige Mensch auch in den kleinsten Verhältnissen in entsprechendem Maßstabe tun. Wenn Eltern ihre Kinder, Lehrer die Schüler, Geistliche ihre Konfirmanden in herzlicher Weise auf Jesus aufmerksam machen, was tun sie anders, als „Menschen für den Heiland fangen"? Wenn sturmerprobte Männer im scharfen Kampfe der Tagesmeinungen die Tatsachen der Ewigkeit betonen und die Fahne Jesu nicht in den Staub ziehen lassen, dann sind sie auch Menschenfischer.

** **Postkreditbriefe.** Auf die Einrichtung der Postkreditbriefe wird erneut aufmerksam gemacht. Sie erleichtern bei Reisen den Zahlungsverkehr wesentlich. Der besondere Vorteil der Postkreditbriefe besteht darin, daß der Inhaber seinen Geldmittel bei jeder Postanstalt des Deutschen Reiches in einfachster Weise ergänzen kann. Bestellungen auf Postkreditbriefe nimmt jede Postanstalt entgegen.

** **Vermeidung von Strafporto.** Ein Erlaß des Reichspostministers an die Postanstalten besagt: „Es erscheint dringend geboten, ungenügend freigemachte Briefsendungen bis auf weiteres den Absendern nach Möglichkeit unter entsprechender Benachrichtigung zur vollständigen Freimachung zurückzugeben. Ein Zwang zur Ergänzung der Freimachung darf dabei freilich nicht ausgeübt werden. Auch kommt eine derartige Behandlung nur insoweit in Betracht, als der Absender auf der Sendung genannt ist und die durch die Anfrage verursachte Verzögerung unbedenklich erscheint."

** **Mangel an Papiergeld.** Reichsbanknoten zu 500 Mark kommen nach einer neueren Mitteilung des Reichsbankdirektoriums spätestens Mitte August zur Ausgabe. Die Vorbereitung ist soweit gediehen. Auch die Ausgabe von 100- und 1000-Marknoten wird nach Möglichkeit noch weiter gesteigert. Eine Vermehrung der 1000-Markscheine ist aber wegen der Schwierigkeit ihrer Herstellung nur sehr begrenzt möglich. Man hofft aber dem Mangel an diesen Scheinen dadurch zu begegnen, daß seit dem 31. Mai 10 000-Marknoten in immer steigendem Umfange ausgegeben werden und daß Mitte August die 500-Marknoten dazu kommen, so daß der Mangel an 1000-Marknoten einigermaßen behoben wird. Der Deutsche Industrie- und Handelstag bittet seine Mitglieder, bei Lohnzahlungen von der 500-Marknote in weitestem Umfange Gebrauch zu machen. Eine 100-Marknote wird vom Lohnempfänger meist am gleichen Tage gewechselt, so daß eine unverhältnismäßig große Menge von Noten nötig sind.

** **Der Hausbrand.** In diesen Wochen wurde sonst von den Haushaltungen der für den Herbst und Winter nötige Vorrat an Briketts und Kohlen eingekauft, denn es herrschten die billigen Sommerpreise, die eine wohltuende Erleichterung für den häuslichen Etat bildeten. In diesem Sommer ist es leider sehr, sehr anders. Die Kohlenforderungen der Entente, die Kohlensteuer, die Lohnerhöhungen, der Eisenbahntarif haben die schon im Juni hohen Preise vom 1. Juli ab dermaßen erhöht, daß man schon Kapitalist sein muß, um einen größeren Posten Heizmaterial einkaufen zu können. Die Briketts kosten schon in Gegenden, nach denen ein bequemer Transport möglich ist, gegen 80 M. In entfernteren Gegenden sind sie schon über 100 Mark für den Zentner hinaus. Was bei diesen Heiz- und Kartoffelverhältnissen im Winter werden soll, ist schwer abzusehen. Und von diesen wachsenden Sorgen ist im Reichstage fast gar nicht die Rede, der doch allen Anlaß hätte, sich darum zu kümmern.

** **Einen lustigen Nachmittag** bereitete gestern nachmittag der Zirkus Barum den über 2000 Kindern Schwertes, die von ihren Lehrern und Lehrerinnen geführt gegen kleine Eintrittspreise von 3—5 Uhr eine Extravorstellung bekamen. Das war ein Leben, ein Lachen, ein Klatschen, Schwatzen und Strampeln, bis alles beschaut und angestaunt war, was das „fahrende Volk" darbot. — Interessant war's noch auf dem Nachhauseweg. Der „gesunde Wahrheitssinn" der Kinder untersuchte lebhaft (und zum Teil enttäuscht) an den ausgehängten Bildplakaten in der Stadt, „ob auch alles gemacht worden war", was die Bilder aufzeigten und es ergab sich, daß es jedermann anzuraten ist, sich vor „Uebertreibungen" zu hüten und nie mehr zu versprechen, als gehalten wird; besonders gilt das Kindern gegenüber. Sie haben noch ein gutes Unterscheidungsvermögen von „Schein" und „Sein" und noch einen unverdorbenen Sinn für „Wahrheitsliebe". Manchem Kinde merkte man auch nach dem „Schluß der Vorstellung" deutlich an, wie im tiefsten Grunde all der bunte Flitter das Menschenherz nicht befriedigen kann. Wir sahen auch „unbefriedigte Gesichter." — Das mag für alle die Kinder ein Trost sein, denen es gestern nicht erlaubt worden oder sonst nicht möglich war, „in den Zirkus" zu gehen. Es gibt noch größere und reinere Freuden als solche, die ein bunter Nachmittag im Zirkus bringen kann und die Euch eure Eltern nicht vorenthalten werden.

** **An die 35jährige Jubelfeier** des M.-G.-V. „Liedertafel", Schwerterheide am heutigen Samstag im Vereinslokal und morgen Sonntag 4 Uhr als „Festkonzert" im Freischütz möchten wir noch einmal erinnern. (Näheres im Inseratenteil).

** **Neue D-Zugwagen.** Die Deutsche Reichsbahn hat bei den verschiedensten Fabriken neue D-Zugwagen bestellt, deren Ablieferung bereits begonnen hat. Nach Erledigung der Probefahrten dürften sie bald im Verkehr auftauchen. Im Gegensatz zu den bisherigen Wagen sind sie vollständig in Eisenkonstruktion ausgeführt, wodurch sie eine größere Sicherheit für die Reisenden bieten. Das Wagengewicht beträgt über 42 000 Kilogr., was einen ruhigen Gang gewährleistet. Die neuen Wagen zeichnen sich durch gefälliges Aeußeres und gediegene innere Ausstattung aus, obwohl in allen Teilen zeitgemäße Einfachheit gewahrt ist. Sie sind mit elektrischer Beleuchtung anstelle der bisher üblichen Gasbeleuchtung ausgerüstet und mit kräftigen Heizkörpern versehen, die an die Niederdruckdampfheizung angeschlossen sind und eine wirkungsvolle Durchwärmung der Abteile bei kalter Witterung ermöglichen. Die geräumigen Abteile eines 3. Klasse-Wagens bieten bequeme Sitzplätze für insgesamt 68 Personen.

** **Fahrpreisermäßigung nur für Handwerks-, aber nicht für kaufmännische und Banklehrlinge.** Eine Fahrpreisermäßigung will der Reichsverkehrsminister wohl für Handwerkslehrlinge, nicht aber für kaufmännische und Banklehrlinge gewähren. Bei der ungünstigen Wirtschaftslage der Reichsbahn könne eine derartige Vergünstigung nicht deren Aufgabe sein. Die jungen Leute wären wohl in der Lage, das Fahrgeld für ihre Berufsausbildung selbst aufzubringen. Die Reichsbahn könne nicht eine Vergünstigung gewähren wie bei den Schülermonatskarten, bei denen eine Ermäßigung bis zu 84 Prozent stattfindet. Wenn die Nachweise des Deutschen Industrie- und Handelstages zu einer anderen Beurteilung der wirtschaftlichen Lage der verschiedenen Lehrlingsgruppen führen sollte, so bittet der Minister, sie ihm zugänglich zu machen, um die Frage von neuem zu prüfen.

** **Der Handelsminister gegen Reklame.** Die Empfehlung und Begutachtung von privaten Lehrmitteln durch Leiter gewerblicher Unterrichtsanstalten hatte der Handelsminister schon im Jahre 1900 beschränkt. Jetzt hat sein Nachfolger bestimmt, daß außer den Leitern auch die Lehrer und sonstigen Stellen, die mit der Schulverwaltung befaßt werden, zu vermeiden haben, Aeußerungen über Wert und Brauchbarkeit von Lehrmitteln in private Hände zu geben, wenn diese zu Reklamezwecken verwendet werden können. Dieses Verbot gilt auch für Gemeinde- und Schulvorstände usw. Der Minister will die Anordnung nicht nur auf die Lehrmittel angewendet wissen, die im Buchhandel erschienen sind, sondern auch auf alle übrigen, insbesondere auch auf Schreib- und Rätmaschinen.

** **Pilze.** Neben den Erd- und Heidelbeeren sind es jetzt die eßbaren Schwämme oder Pilze, als Steinpilze, Pfifferlinge und Champignons, die gesammelt und gern gegessen werden. In der Zeit der teuren Fleischpreise sind die Pilze ein doppelt willkommener, nahrhafter Fleischersatz. Vielfach werden sie schon jetzt nach warmen Regen gefunden. Leider vergeht aber kein Jahr ohne Pilzvergiftungsfälle! Aus diesem Grunde möge die Warnung beherzigt werden, daß man Pilze, die man nicht genau kennt und nicht genau von giftigen Schwämmen zu unterscheiden vermag, lieber stehen läßt als sammelt. Ehe man sich Schaden zufügt, sollte man lieber das Geld für ein kleines Pilzbuch nicht scheuen. Jede Buchhandlung wird hiervon etwas auf Lager haben oder schnell besorgen. Das Beste aber ist, man unternimmt die ersten Pilzfahrten in Gemeinschaft mit einem Pilzkenner. Da lernt man mitunter mehr als aus Büchern.

** **Eine beherzigenswerte Mahnung** kann man an einem Abkürzungswege bei Waldheim auf einer Warnungstafel eines Gutsbesitzers wie folgt lesen:

Lieber Leser, merk' dir das:
Geh' auf dem Weg und nicht ins Gras;
Damit man leicht und ohne Müh
Dich unterscheiden kann vom Vieh.

** **Kinder in Not.** Vom Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigter- und Kriegshinterbliebener, Landesgeschäftsstelle Bochum, Wörthstraße 2, werden wir um Aufnahme nachfolgenden Aufrufs gebeten. „Kinder in Not." Landwirte der Provinz Westfalen. Der Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener, Landesverband Westfalen, wendet sich heute an die gesamte Landwirtschaft der Provinz um Hilfe und Mitarbeit in der Unterbringung von Kriegerwaisen auf das Land. Die Not unter den Kriegerwaisen in allen Industriestädten der Provinz, ob klein oder groß, ist ins grenzenlose gestiegen. Der Krieg, seine Nachwirkungen und die geradezu jämmerlichen Renten der Kriegerwitwen haben unter den Kindern eine furchtbare Unterernährung hervorgerufen. Eine erschreckende Zahl von Kindern konnte nicht zum Schulunterricht zugelassen werden, weil die Kinder zu schwach und teilweise nicht genügend geistig entwickelt waren. Westfälische Landwirte, die ihr selbst den Krieg mitgemacht habt, zeigt hier einmal Kameradschaft. Landwirte, die ihr selbst Familienväter seid, versetzt euch einmal in den Zustand einer Kriegerwitwe, welche täglich dem Verfall ihrer Kinder in hilflosem Jammer zusehen muß. Frauen der westfälischen Landwirte, die ihr selbst Mütter seid, ihr, die ihr am besten den Jammer einer Mutter verstehen könnt, die ihr selbst glückliche und gesunde Kinder habt, zeigt, daß ihr deutsche Mütter seid. Vergesset nicht, daß es sich um Kinder handelt, deren Väter das Leben auch für eure Kinder opferten. Herzlichst bitten wir darum, nehmet eines dieser armen Kleinen während der Ferien im Monat August und September zu euch und helfet hierdurch den Kindern das Leben zu geben, den armen Müttern aber das Leid zu lindern. Alle Kinder sind von ansteckenden Krankheiten frei und gut erzogen. Jeder zeige sein Mitgefühl und schreibe noch heute an: Landessekretär Eugen Arends, Bochum, Humboldstraße 24, unter Angabe, wieviel Kinder und ob Knabe oder Mädchen gewünscht werden. —

** **Beachtenswerte Gesundheitsregeln** entnehmen wir einer Schweizer Veröffentlichung. Danach hat Dr. Stephan Smith in New York, der im letzten Februar 100 Jahre alt wurde, seine gesundheitlichen Ansichten und Ratschläge auf Grund seiner Erfahrung in die Worte gefaßt: „Ganz wenig Fleisch essen, soviel Milch wie möglich trinken, nach Mittag- und Abendessen 10 Minuten Ruhe, kein Tabak, keine Leckereien, keine geistigen Getränke, keinen Tee und andere Reizmittel. Mangel an Arbeit ist der erste Schritt zum Grabe."

Aus den Provinzen.

Minden, 14. Juli. Raub. Ein junger Mann aus Fröndenberg lernte auf dem Schützenfeste hier junge Leute kennen, die ihn nachts begleiteten. Einer nahm ihm die Brieftasche mit 2000 Mk. ab. Der Täter wurde ermittelt und festgenommen.

Mengede, 12. Juli. Hier wurde Ende voriger Woche ein jugendlicher Arbeiter verhaftet, der Mitglied einer sogen. Mörderzentrale sein sollte. Die Vernehmung ergab, daß der Verhaftete tatsächlich der Brigade Ehrhardt und der Organisation C angehörte. Auch aus seinem Geständnis, das, wie die „Rh.-W. Ztg." sagt, aus Zweckmäßigkeitsgründen noch nicht veröffentlicht werden kann, geht hervor, daß die Mitglieder der Organisation C sich zu unbedingtem Stillschweigen und zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet. Wortbrüchige würden verehmt, das heißt, es wurde ihnen Todesstrafe in Aussicht gestellt. Die Aussagen des Verhafteten führten zur Vernehmung eines 20jährigen Dortmunder Bankbeamten, der sich durch Schießübungen auffällig gemacht hatte.

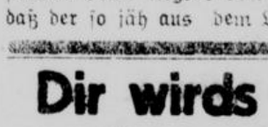
Mülheim (Ruhr), 14. Juli. Ein teurer Salattopf. Eine Gemüsehändlerin bot am 6. Mai auf dem Wochenmarkte einen Kopf Salat für 18 Mk. an, obwohl er ihr nur 8 Mk. gekostet hatte. Die wucherische Gemüsefrau hatte sich jetzt vor dem Schöffengericht in Mülheim zu verantworten, das sie zu einer Geldstrafe von 1500 Mark verurteilte. Der Anklagevertreter hatte sogar zwei Wochen Gefängnis und 3000 Mk. Geldstrafe beantragt.

Düsseldorf, 14. Juli. Ein kurzer Streik. Im städtischen Gaswerk stellten die Arbeiter vormittags neue Lohnforderungen und legten die Arbeit nieder. Die Arbeitseinstellung wurde von den Gewerkschaften nicht gebilligt. Als die Besatzungsbehörde von der Arbeitseinstellung Kenntnis erhielt, forderte sie die sofortige Wiederaufnahme der Arbeit. Darauf wurde die Arbeit wieder aufgenommen.

Wiegdorf, 12. Juli. In der Dunggrube ertrunken. Das zweijährige Töchterchen eines Oberfeuerwehrmannes aus Mantorf fiel in eine Dunggrube und ertrank. Der sofort hinzugezogene Arzt hatte mit den angestellten Wiederbelebungsversuchen keinen Erfolg.

Tecklenburg, 14. Juli. Während des Schützenfestes in Lotte hörten die Teilnehmer plötzlich einen Schuß. Man fand ein Mitglied des Schützenvereins auf dem Kirchhof tot in seinem Blute liegend vor. Es wird angenommen, daß der so jäh aus dem Leben Geschiedene durch

Dir wirds so leicht gemacht



Dein Haar schuppenrein, schön und gesund zu erhalten: durch regelmäßige Pflege mit dem Kräuterhaarwasser Javol. Belebt und erfrischt Kopfhaut und Nerven, macht das Haar weich, duftig u. gesund. Javol ist in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien u. bei Friseuren erhältlich.

Patrizierblut.

Roman von Reinhold Ortmann.

46] (Nachdruck verboten.)

„Es tut mir leid, daß du dich durch das Erscheinen meiner Angehörigen belästigt fühlst; aber du kannst versichert sein, daß diese Belästigung sich nicht wiederholt."

Das wäre allerdings zu wünschen. Die Hamburgischen Herrschaften und ich, wir passen nun mal nicht zueinander — namentlich, soweit der Herr Konsul Frederiksen in Frage kommt. Er hat sich bereits verabschiedet, Helga?"

„Er ist gegangen, um den Münchener Aufenthalt meines Bruders ausfindig zu machen."

„So? Ist die Liebe mit einem Male so groß? Vor anderthalb Jahren war davon nicht eben viel zu merken."

„Cäsars Teilnahme für Henry war damals vielleicht nicht minder warm und lebhaft als heute. Auch an jenem Tage hat er sicherlich so gehandelt, wie es ihm für meinen Bruder am besten schien."

Huberts Mundwinkel verzogen sich zu einem spöttischen Lächeln.

„Dein Wohlwollen für den Herrn Konsul ist wirklich unerschöpflich. Ich glaube, er könnte überhaupt nichts tun, was dir nicht im Lichte einer großartigen, über jedes Lob erhabenen Handlung erschiene."

„Hast du mich rufen lassen, nur um deiner Abneigung gegen meine Verwandtschaft Luft zu machen?"

„Nein. Aber ich werde doch wohl noch ein Recht haben, meine Meinung zu äußern. Was ich mit dir besprechen wollte, ist etwas anderes. Du äußertest an diesem Morgen die Absicht, auf einige Zeit zu verreisen. Wie ich vermute, bist du darüber inzwischen anderer Ansicht geworden."

„Nur insofern, als der Tod meiner Großtante selbstverständlich meine Anwesenheit in Hamburg fordert."

„So? Ist das so selbstverständlich? Aber ich enthalte mich gern jeder Einmischung in Angelegenheiten der Pietät. Wann gedachtest du zu fahren?"

„Ich weiß es nicht. Es wird davon abhängen, wie sich meine Aussprache mit Henry gestaltet."

„Was für eine Aussprache?"

„Es ist notwendig, daß ich volle Klarheit über seine geschäftliche Lage erhalte und über seine nächsten Absichten beruhigt bin."

„Das verstehe ich nicht. Die geschäftliche Lage deines Bruders scheint doch viel günstiger zu sein, als es dem Herrn Konsul beliebte, sie darzustellen. Und nachdem er das erhaltene Darlehen zurückgezahlt hat, dürftest du überdies kaum noch ein Recht haben, dich in seine Angelegenheiten einzumischen."

„Von einer Annahme dieser Rückzahlung kann nicht einen Augenblick die Rede sein. Seine brüderliche Liebe hat Henry da offenbar zu einem Schritt getrieben, den er nach Cäsars Ueberzeugung vor seinem kaufmännischen Gewissen nicht verantworten könnte."

Seinen Vorsatz unerschütterlicher Selbstbeherrschung schon wieder vergessend, fuhr Almröder heftig auf:

„Cäsar — Cäsar — und immer wieder Cäsar! Der verehrte Herr möge sich gefälligst um seine eigenen Geschäfte kümmern, nicht um die von Leuten, für die er nicht einen Finger gerührt hat, als ihnen das Messer an der Kehle saß. Dein Bruder ist doch kein neugeborenes Knäblein. Er wird schließlich selber am besten wissen, was er vor seinem Gewissen verantworten kann. Und wie auch immer es um ihn bestellt sein mag, das Geld, das er mir heute übergeben hat, wirst du jedenfalls behalten. Da du es doch wahrscheinlich vorhin an dich genommen hast, ersuche ich dich, es mir auszuhändigen, damit ich es noch in dieser Stunde auf der Bank deponieren kann."

„Ja, ich habe es an mich genommen; aber du gestattest wohl, daß ich damit nach meinem Ermessen verfahre."

„Nein, das gestatte ich nicht. Als dein Mann bin ich dafür verantwortlich, daß du keine Torheiten begehst. Bist du vielleicht so reich, um ein Vermögen einfach zum Fenster hinauswerfen zu können?"

„Es wäre mir lieb, wenn du eine Antwort darauf erst verlangtest, nachdem ich mit Henry gesprochen habe."

„Und nachdem du vielleicht etwas getan hast, das nicht mehr ungeschehen zu machen ist. Nein, meine liebe Helga: diesmal muß ich mich denn doch in deinem eigenen Interesse der Rechte bedienen, die mir das Gesetz über dich gibt. Du weißt, daß ich nichts besitze — daß ich im Gegenteil recht erhebliche Schulden kontrahieren mußte, um uns eine Lebensführung zu ermöglichen, wie sie deiner Erziehung und deinen Gewohnheiten entsprach — nein, unterbrich mich gefälligst nicht! Ich kenne die schönen, hochtrabenden Redensarten ja nun zur Genüge, mit denen du dich aller Verantwortlichkeit für unsere Lage zu entziehen glaubst. Und wenn ich dir damit einen Gefallen tue, will ich dich sogar mit Freuden ausdrücklich von solcher Verantwortung freisprechen. Aber die Tatsachen selbst werden dadurch leider nicht aus der Welt geschafft. Und sie sind nicht von der Art, daß ihnen gegenüber eine Vogel-Strauß-Politik am Platze wäre. Ich kann heute oder morgen sterben. Und ich möchte dies irdische Jammertal nicht gern mit dem Bewußtsein verlassen, daß du als Bettlerin darin zurückbleibst."

„Ich bitte dich, dir darüber keine Sorge zu machen. Da ich arbeiten kann, würde ich auch dann nicht betteln müssen, wenn nach deinem Tode nichts für mich bliebe."

„An und für sich scheint die Vorstellung, daß es mit mir ein plötzliches Ende haben könnte, ja nicht gerade viel Erschreckendes und Aufregendes für dich zu haben."

„Findest du nicht, daß es müßig ist, diese Frage noch weiter zu erörtern?"

„Oh, durchaus nicht. Man kann niemals wissen, was geschieht. Und es hat schon mancher, der ebenso robust schien wie ich, in noch jüngeren Jahren ins Gras beißen müssen. Außerdem ließen sich ja auch noch andere Eventualitäten denken. Kurzum, ich will, daß du diese dir rechtmäßig zustehende Summe behältst, und ich verweigere einer etwa beabsichtigten erneuten Hergabe an deinen Bruder oder an sonst jemanden rundweg meine Zustimmung."

„So werde ich eben ohne deine Zustimmung handeln müssen. In dieser Sache, bei der es sich vielleicht um die Ehre meines Bruders handelt, kann ich mir von niemandem Vorschriften machen lassen als von meinem eigenen Gewissen."

(Fortsetzung folgt.)

Selbstmord geendet hat. So fand das Fest ein trauriges Ende.

Lemgo, 14. Juli. Bei ihrem Bildersturm im hiesigen Rathause haben die Kundgeber auch die Büste des griechischen Dichters Homer vernichtet. Der alte Kunde hat nämlich vor zwei einhalb Jahrtausenden viel über „zeptertragende Könige" und sonstige Fürsten geschrieben.

Schwerter Wochennachklänge.

Die vergangene Woche ließ allen für ihr Volk, für dessen Kinder und deren Zukunft sich verantwortlich Fühlenden mit eindringlicher Deutlichkeit zur Gewißheit werden, daß wir alle jetzt einen Kampf ganz besonders und mit ganz aufrichtigem Ernst führen müssen: den Kampf gegen das Mißtrauen gegeneinander! Es kann einem das Herz bluten, wenn man sieht, wie dieses Mißtrauen unser schwer geprüftes Volk zermürbt und entzweit. So kann und darf das nicht weitergehen! Wo sollen wir hin kommen, wenn sich jeder berufen fühlt, hinter die ehrlichen Ausführungen seines „Gegners" ein Fragezeichen zu setzen? Die traurigste Erscheinung unserer Tage ist entschieden die Tatsache, daß wir innerhalb unseres Volkes mehr vom Gegner als vom Bruder und Landsmann sprechen! So bauen wir unser deutsches Vaterland nie und nimmer auf, sondern liefern es in die Hand derer, die uns zu ihren Lohnsklaven machen wollen und dies zum Teil schon erreicht habe. Was wir jetzt brauchen ist ein großes, tiefes Grab, in das wir all das fluchwürdige Mißtrauen begraben und zwar so tief, daß es für alle Ewigkeiten erstickt. Und dann heißt es, sich offen in die Augen zu schauen, Herz und Hand zu einem Willen verbinden: alle Kraft dem Aufbau unseres Vaterlandes, alle Liebe unserm Volke und tiefste Verachtung allen Bestrebungen, die im Trüben für eigene egoistische Zwecke fischen wollen.

Während wir diese Zeilen schreiben, meldet der Fernsprecher: Dollar 540! Das beleuchtet besser als ein spaltenlanger Leitartikel den ungeheueren Ernst der Situation, in der wir uns befinden. Die Wirkung dieses ungeheuren Steigens des Dollars ist heute in ihren Einzelheiten gar nicht abzusehen. Dennoch darf es auf keinen Fall eintreten, daß unsere führenden Männer und daß wir alle die Ruhe verlieren, denn dann ist alles verloren.

Der Juli ist beherrscht von der Ferienstimmung. In solchen freien Tagen findet man auch mehr Zeit und Gelegenheit zu stillem Nachdenken. Und da kann man das Gefühl der Trauer über die zunehmende Entfremdung der einzelnen Kreise unseres Volkes nicht los werden. Die Politik soll an dieser Stelle schweigen, aber leider reichen ihre Fühler so weit ins rein „lokale", daß man sie hie doch nicht übergehen kann. Manch rein politisches Geschehnis wirkt sich am verhängnisvollsten in den kleinen Kreisen der einzelnen Gemeinden aus und wirkt hier als der zersetzende Spaltpilz, wo wir doch nichts nötiger haben als Einigkeit, einmütiges Zusammenstehen, gegenseitiges Vertrauen und gegenseitige Achtung. Es hat keinen Zweck, die dunklen Tage des ersten Halbjahres von 1922 hier wieder aufzuzählen. Lassen wir das Vergangene vergangen sein und lassen wir uns nur von dem einen Willen beseelen: den klaren Blick nach vorn, die Herzen offen für alles Edle und Gute im Dienste der Allgemeinheit. Mit diesem eisernen Willen zur Tat für uns selbst und für die Zukunft unseres Volkes wollen wir die zweite Hälfte des Jahres durchwandern. Noch begleitet uns eine vielfältig blühende Natur und ein lachender Sonnenschein auf unseren Weg. Behalten wir beide Bilder als gute Begleiter in unseren Herzen auch für den Weg in die kurzen Tage!

Die zweite Hälfte des Jahres ist da. Zahlenmäßig an Monaten und Tagen gerechnet, geht es bereits mit dem ersten Tag des Monats Juli wieder „bergab". In Wirklichkeit aber merken wir nicht viel davon. Noch steht des Jahres schönste Zeit auf der Höhe ihrer sonnigsten Pracht, noch feiert die Natur ihre größten Triumphe! An Jugendfrische hat das Bild, das Wiesen und Wälder und Felder in diesen Tagen zeigen, gewiß eingebüßt; dafür hat es aber an Kraft und mutiger Lebensbejahung gewonnen. Aus goldgelben, wogenden Aehrenfeldern, grellbunten Blumengärten und dunkelgrünen Baumkronen leuchtet des Sommers gebräuntes Antlitz dem Wanderer lachend entgegen, im lauwarmen Abendwind umschmeichelt der süße Balsam der blühenden Linde seine Sinne. Die Bezeichnung „Heumonat" führt der Juli dieses Jahr wieder mit Recht. Bald wird die Sichel durch die Aehrenfelder rauschen, so daß die „Roggenmuhme", die bekanntlich in der Mittagshitze vor den Erntetagen über die Felder zittert, kein allzulanges Leben mehr haben wird.

Die Heuernte brachte auch das Ende der buntfarbigen Wiesenteppiche. Desto schöner leuchtet es jetzt in den Aehrenfeldern. Blaue Kornblumen, roter Mohn und duftende Winden grüßen freundlich die nickenden Aehren, bis sie eines Tages mit ihnen der Sense des Landmannes oder einem blumenhungrigen Ausflügler zum Opfer fallen. Erneut sei davor gewarnt, der Kornblumen wegen nicht die Felder zu zertreten, sondern nur die Blumen vorsichtig abzuschneiden, die man am Wegrande bis zur Armeslänge ins Feld hinein erreichen kann.

Der baldigen Sommerferien wegen ist der Juli bei der Schuljugend mindestens ebenso beliebt wie der Weihnachtsmonat, aber auch für die Erwachsenen bedeutet das Wort Ferien eine Glückseligkeit. Das ganze Jahr ist erfüllt von dem Sehnen nach den Wochen, in denen man das Grau der Alltags- und Berufssorgen einmal an den Nagel hängen kann. Glücklich der, dem es beschieden ist, die Ferientage „weitab vom Schuß", an der See oder in den Bergen verleben zu können. Aengstlich blickt man dann an solchen Tagen nach dem Himmel, von dem allgemein das richtige Ferienwetter erwartet wird. Auf all die bänglichen Wetterfragen gibt der berühmte „Hundertjährige" für den Monat Juli folgende Antwort: 7. bis 13. windig, 14. Regen, darauf schön bis zum Ende. Der Regen, oder vielmehr das Nichtregnen spielt im Juli eine besonders große Rolle. Fast alle Bauern- und Wetterregeln halten vom Regen im Juli nicht viel, denn „Im Juli muß vorbraten, was im September soll geraten". Dagegen heißt es: „Juliregen nimmt den Erntesegen". Von den „Hundstagen", die im Juli bekanntlich ihren Anfang nehmen, haben wir im Juni schon einige Kostproben bekommen, so daß wir auf den Geschmack gut vorbereitet sind und davon gern mehr in Kauf nehmen wollen als naßkalte Regentage . . .

Schwerter Filmkritik

Der neue Spielplan brachte zuerst das als „Kriminal-Sittenfilm" und als „Drama" bezeichnete Schauspiel „Nur eine Nacht". — Es handelt sich dabei um ein lebenswahr und lebensfrisch dargebrachtes fünfaktiges Schaubild aus dem reizvollen Leben des heimatlosen Zigeunervolkes. Es ist uns unverständlich, wie man einen im allgemeinen so schönen Film als „Sittenfilm" und „Kriminalfilm" bezeichnen kann mit dem anrüchigen Titel: „Nur eine Nacht." Gewiß werden in diesem Film auch einzelne Schäden aufgedeckt, die der „Alkoholmißbrauch" der modernen „Lebemenschen" leider zeitigt, aber es überwiegen doch die schönen Szenen aus dem Zigeunerleben, Kinderbilder, Zigeunerfreuden, Hochzeitsfest und dergl. Ist's auch kein Film, den Kinder zu sehen brauchen, so ist's doch auch auf keinen Fall ein Film mit dem üblen Beigeschmack der sogenannten Sittenfilme, die meist „Unsittlichkeitsfilme" sind.

Wer übrigens einmal in beschaulichen Stunden sein Herz erquicken möchte an den Lebensschicksalen und Eigenheiten des seltsamen Zigeunervolkes, dem empfehlen wir herzlich die ganz ausgezeichneten hübschen kleinen Bücher von Kristina Roy (Verlag Urban, Striegau), einer begabten Schriftstellerin, die das heimatlose Zigeunervolk eingehend studiert und geschildert hat. Die Buchhandlung Carl Braus besorgt die Roy'schen Schriften sofort oder hat sie als reizende Eigenlektüre oder als Geschenkbücher auf Lager zu billigem Preis. Uns haben diese eigenartigen Lebensgeschichten tief ergriffen. z. B. „Ohne Gott in der Welt," ein ebenso packendes, wie preiswertes Buch.

Das Lustspiel gestern abend war sehr drollig: Ein unerlaubt genossener Kaninchenbraten findet seine „heilsame Strafe". Alle Schuld rächt sich auf Erden!

½10 Uhr ist dies Lustspiel beendet. Dann kann jeder nachhause gehen, denn es wird nun noch der „24. bis 30. Akt" eines aufregenden Riesenfilms gezeigt: „Der glühende Kristall". Wir halten es für gut, wenn dieser bandwurmartige Film bald sein Ende erreicht, denn der unglaublichsten Uebertreibungen sind so viele, daß eigentlich nur ganz urteilslose Leute Geschmack daran finden können. Wer allerdings das „Quantum" der „Qualität" vorzieht, der findet sich hier auch befriedigt. „Sensation" häuft sich auf „Sensation". Wer sich das sparen will, schaue sich den schönen Zigeunerfilm an und das Lustspiel, denke darüber nach und buche den Gewinn. — Die Leitung der „Schwerter Lichtspiele" machte uns gestern die erfreuliche Mitteilung, daß sie den „Friedericus Rex"-Film für Schwerte abgeschlossen habe. Das zeigte uns, wie sich die „Reichskronenleitung" bemüht, auch „Bestes" zu bieten.

Die Musik muß pünktlicher sein und sich der Filmdarstellung noch mehr anpassen lernen. Hier zeigen sich oft noch starke Mängel.

Das reichlich anwesende Publikum war gestern anfänglich recht unruhig; daran war wohl „der kleine Max" schuld?, der sich im „Kino" von seinen Zirkusleistungen erholen wollte? — Das „Zigeunerleben" des ersten Filmes gewann aber bald die volle Aufmerksamkeit aller Anwesenden, während bei „Goliath Armstrong" die widersinnigen Szenen oft naturgemäß „Spottbemerkungen" hervorlockten.

Letzte Drahtmeldungen.

Korfanty polnischer Ministerpräsident.

Warschau, 15. Juli. Nachdem der Staatschef auf Bildung einer neuen Regierung verzichtete, versammelte sich am Vormittag der Hauptausschuß des Sejm zu einer Sitzung und beschloß, seinen Kandidaten zum Ministerpräsidenten zu designieren. Gewählt wurde Korfanty mit 219 : 206 Stimmen.

Geeint.

TU. **Berlin**, 15. Juli. Die sozialdemokratische Fraktion und die Reichstagsfraktion der unabhängigen Partei haben am Freitag abend nach Vorbesprechungen der beiderseitigen Vorstände in getrennten Sitzungen einen übereinstimmenden Beschluß gefaßt, zu einer Arbeitsgemeinschaft der sozialistischen Reichstagsfraktion sich zusammenzuschließen. Dieser Beschluß wird im Laufe des Sonnabends der Regierung und den Reichsparteien offiziell mitgeteilt werden.

Turnen u. Sport

Die Spielnachmittage

am heutigen Samstag und morgen, Sonntag, 5 bis 8 Uhr, seien noch einmal der Beachtung empfohlen. (Siehe gestrige Nummer unter „Lokales"). Die Spiele finden auf dem Schützenplatz statt.

Ferner wird morgen, Sonntag, ein sehr interessantes

Handball-Werbespiel

hier stattfinden. Schwerte 06 hat als Gegner für seine Handball-Elf den

Turnerbund Eickel

der über eine erfolgreiche Handballmannschaft verfügt, eingeladen. Spielbeginn 5 Uhr, Platz hinter der Töchterschule.

Leichtathletik.

Morgen werden im Westdeutschen Spielverbande die leichtathletischen Gau-Meisterschaften ausgetragen, für den Gau Berg-Mark in Düsseldorf. Schwerte 06 entsendet dazu einige kampferprobte Leute.

Fußball.

Die Schlußbezirksspiele des Bez. Iserlohn sind nunmehr für die nächsten Sonntage angesetzt. Aus den verschiedenen Gruppen der C- und D-Klasse haben die Spitzenführer gegeneinander anzutreten. Morgen spielt u. a. Union Schwerte 2. (Spitzenführer der Nordgruppe) in Hohenlimburg gegen Oestrich 2.

Turnfest.

Turnverein „Teutonia" Westhofen. Der 2. Bezirk des Märk. Turngaues hält sein diesjähriges Bezirksturnen am Sonntag, 16. Juli, beim Turnerbund Germania Hagen-Eilpe ab. Der Wettkampf für Männer beginnt um 7,30 Uhr vormittags, für Turnerinnen um 1 Uhr nachmittags. Die Turner und Kampfrichter fahren mit dem Zuge 6,32, die Turnerinnen und sonstigen Festteilnehmer um 11,56 ab Westhofen.

Wieder zwei Mordverdächtige.

TU. **Braunschweig**, 15. Juli. Nach einer Meldung aus Königslutter sind gestern abend auf dem Bahnhof in Lulm-Braunschweig durch einen Landjäger 2 Männer verhaftet worden, auf die die Beschreibung der Mörder des Ministers Rathenaus paßte. Die Verdächtigen bestritten jede Beteiligung an dem Mord. Sie wurden in das Amtsgefängnis in Königslutter gebracht, wo die weiteren Untersuchungen abgewartet werden müssen.

Ein Attentat in Paris.

Paris, 15. Juli. Freitag vormittag wurde auf den Präsidenten der Republik Millerand als er von einer Parade zurückkehrte, ein Attentat verübt. Der Angreifer feuerte drei Revolverschüsse auf den vermeintlichen Wagen Millerand's ab, in dem sich jedoch Millerand nicht befand, sondern der Polizeipräsident. Die Menge stürzte sich auf den Angreifer, der arg zugerichtet wurde und wandte sich dann dem Wagen Millerand's zu.

Der Urheber des Attentats auf den Präsidenten Millerand, der Zeichner Gustav Bouvet, war längere Zeit Sekretär einer anarchistischen Gruppe und Mitglied der Kommunistischen Jugend. Naudin blieb unverletzt. Der Täter wurde verhaftet. Er hat eingestanden, daß er beabsichtigt habe, den Ministerpräsidenten Poincaré zu erschießen.

Eine Raubmörderin zum Tode verurteilt.

TU. Leipzig, 15. Juli. Nach zweitägigen Verhandlungen verurteilte das Schwurgericht in Leipzig die 47 Jahre alte Witwe Hoffmann wegen Raubmordes zum Tode. Die Angeklagte hatte am 2. März d. Js. in ihrer Wohnung einen 57 Jahre alten Feldarbeiter aus Lindenthal durch Schläge auf den Kopf betäubt, dem noch Lebenden mit dem Rasiermesser den Kopf abgeschnitten und den Rumpf nach mehreren Tagen auf dem Leipziger Hauptbahnhof zu einem Zuge nach Halle aufgegeben. Der abgeschnittene Kopf wurde gerade noch während der gestrigen Gerichtsverhandlung in einem Gewässer gefunden.

Zeitungsverbot.

Berlin, 15. Juli. Nach dem „Berl. Tagebl." wurde das Erscheinen der kommunistischen „Neuen Zeitung" in München auf drei Tage verboten, weil sie Graf Lerchenfelds Rede über Bayerns ablehnende Haltung zum Schutzgesetze stark abfällig kommentierte. Aus dem gleichen Grunde wurde die „München Augsburger Abendzeitung" für die gleiche Zeit verboten.

Eingesandt.

(Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Zur Belehrung!

Unter Eingesandt in Nr. 157 der „Schwerter Ztg." wurde mir in unverantwortlicher Weise die Wahrheitsliebe abgesprochen und in einem auf Lügen aufgebauten Artikel behauptet, am 2. Juli in einem Konzert des Arb.-Ges.-Vereins „Freiheit" im Freischütz die Zuhörer durch Ansprachen in lange Weile versetzt und hierdurch den Eindruck der guten Darbietungen verwischt zu haben!

Demgegenüber stelle ich fest, daß nicht ein Konzert, sondern eine 15jährige Gründungsfeier des gent. Vereins, wie diese auch im Anzeigenteil betitelt war, stattgefunden hat. Zu Beginn dieser Feier hieß ich die teilnehmenden Vereine und Festgäste, dies als eine moralische Pflicht betrachtend, Willkommen und streifte in einer kaum fünf Minuten dauernden Ansprache das verflossene Vereinsleben. Wie die Herrn Einsender zu der Entstellung dieser Tatsachen gekommen sind, entzieht sich meiner Kenntnis.

Ebenso widersinnig ist es, zu behaupten, ich habe hervorgehoben, andere Vereine seien nicht in der Lage, eine 15jährige Existenz aufzuweisen. Ich bin alt und konsequent genug, um zu wissen, daß hier am Orte noch ein Theaterverein tagt, der eine bedeutend längere Existenz zu verzeichnen hat! Da ich aber ausschließlich nur im Sinne der Sängerbewegung gesprochen habe und hierselbst schon drei weitere Gesangvereine bestehen, die aber alle drei schon längst vergessen sind, so fühle ich mich zu diesem Ausdruck wohl berechtigt. Außerdem sind mir an einem Sängerfesttage andere Vereinskategorien vollständig Null. Auch sind selbige nicht Gegenstand meiner Ausführungen gewesen.

Aus meiner wahrheitsgemäßen Wiedergabe der Tatsachen werden die Leser der Schwerter Zeitung ersehen, daß die Opposition des oder der Herrn Einsender eine willkürliche Entstellung der Wahrheit bedeutet und meines Erachtens nur von jugendlichen, aber leider schon egoistisch veranlagten Elementen stammen kann.

Für mich gilt die Angelegenheit hiermit als erledigt, eventuell werde ich weitere Verleumdungen an anderer Stelle veröffentlichen. Vorstehendes möge den Herrn Artikelschreibern zur Lehre dienen.

Baumöller,
Vorsitzender des Arb.-Gesangvereins „Freiheit" Schwerter-Heide.

Auslands-Wechselkurse der Berliner Börse (Devisenkurse)

Man zahlte deutsche Mark:

für	am 13. 7.	am 14. 7.
100 belgische Franken	3425,70	3570,50
100 dänische Kronen	9313,30	9997,45
1 englisches Pfund	1935,05	2052,40
100 französische Franken	3615,45	3755,30
100 holländische Gulden	16529,03	18177,14
100 italienische Lire	1925,—	2067,40
100 polnische Mark	—	—
100 schwedische Kronen	11186,0	12084,8
100 schweizerische Franken	8589,25	8813,95
100 tschechische Kronen	—	1048,75
Ein Dollar	**439,45**	**456,92**

Kohlenbericht Elektrizitätswerk „Mark".

Lagerbestand:

Kraftwerk:	Herdecke	Elverlingsen	Stiepel
12. 7. 1922	1063 t	477 t	915 t
13. 7. 1922	1022 t	408 t	864 t

Gottesdienste

am Sonntag, 16. Juli.

Große Kirche. 9,30 Uhr: Pastor Ohlig. 11 Uhr: Kindergottesdienst

Kleine Kirche. 8 Uhr: Pastor Ohlig. 10 Uhr: Pastor Florin.

Evangel. Krankenhaus. 9 Uhr: Pastor Florin.

Westhofen. 9,30 Uhr: Pastor Klinker.

Kath. Pfarrkirche. 6 Uhr: Stille hl. Messe, Kaplan Winter. 7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt (Monatskommunion der Mütter). 8¾ Uhr: Schulmesse mit Predigt, Pfarrer Schnurbus 10 Uhr: Hochamt mit Predigt, Pfarrer Schnurbus 2½ Uhr: Andacht. In der Pfarrkirche sind an den Werktagen zwei hl. Messen: 6 Uhr und 7,10 Uhr (Schulmesse). In der Krankenhauskapelle sind zwei hl. Messen: 6 und 6,30 Uhr.

Westhofen. 8 Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt, Kaplan Schleep.

Holzen. 9,30 Uhr: Hochamt mit Predigt, Kaplan Schleep

Lichtendorf. 7 Uhr: Frühmesse mit Predigt und gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Jungfrauen und der Kinder der Hl. Geist-Schule 10 Uhr: Hochamt mit Predigt 2,30 Uhr: Andacht mit Segen.

Evangel. Stadtmission, Kuhstraße 7. Sonntag nachm. 4 Uhr: Bibelstunde; abends 8 Uhr: Gemischter Chor 8,30 Uhr: Gemeinschaftsstunde bei Braus, Gr. Marktstraße 31, Mittwoch nachm. 4 Uhr: Missionsverein; abends 8,30 Uhr: Gebetsstunde. — Der Gemischte Chor am Donnerstag abend fällt aus.

Christlicher Männerchor: Sonnabend, 22. Juli, abends 8 Uhr: Uebungsstunde im Gemeindehause.

Wetteraussichten für einige Tage im voraus.
16. Juli: veränderlich, mäßig warm, Wind.

Bekanntmachung.

Die unterm 7. April 1921 für den Stadtbezirk Schwerte erlassene Wohnungsmangel- und Mieterschutzverordnung wird auf Grund des Reichsgesetzes vom 28. Juni 1922 (Reichsgesetzbl. S. 529) sowie Anordnung des Ministers für Volkswohlfahrt vom 27. Juni 1922 wie folgt geändert:

Die im § 5 der Mieterschutzbestimmungen obiger Verordnung enthaltene Beschränkung, welche mit dem 30. Juni 1922 abläuft, wird bis zum 31. März 1923 verlängert.

Schwerte, den 13 Juli 1922.

Der Magistrat.

Höchstpreise für Brot und Mehl

Auf Grund des § 34 Abs. 2 des Gesetzes über die Regelung des Verkehrs mit Getreide vom 21. 6. 1921 (R. G. Bl. S. 737) und der Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten zu Arnsberg vom 10. 7. 1922 wird unter Aufhebung der Anordnung des Kreisausschusses des Landkreises Hörde vom 15. 6 1922 betreffend Höchstpreise für Brot und Mehl folgendes bestimmt:

I.

a) Graubrot:

mit einem Verkaufsgewicht von 6 Pfd.	23,60	M
mit einem Verkaufsgewicht von 3 Pfd.	11,90	„
im Anschnitt für 500 Gramm (1 Pfd.)	4,10	„
im Anschnitt für 250 Gramm (½ Pfd.)	2,05	„

b) Kasselerbrot oder Stuten:

mit einem Verkaufsgewicht von 6 Pfd.	23,80	M
mit einem Verkaufsgewicht von 3 Pfd.	12,00	„
im Anschnitt für 500 Gramm (1 Pfd.)	4,10	„
im Anschnitt für 250 Gramm (½ Pfd.)	2,05	„

c) Schwarzbrot:

mit einem Verkaufsgewicht von 6 Pfd.	22,30	M.
mit einem Verkaufsgewicht von 3 Pfd.	11,20	„
im Anschnitt für 500 Gramm (1 Pfd.)	4,—	„
im Anschnitt für 250 Gramm (½ Pfd.)	2,—	„

II.

Diese Anordnung tritt mit dem 15 Juli 1922 in Kraft.

Hörde, den 13. Juli 1922.

Der Kreisausschuß des Landkreises Hörde.

Bekanntmachung.

Der Plan über die Herstellung einer unterirdischen Telegraphenlinie an der Holzenerstr., Regenbogenstr., verläng. Senningsweg in Schwerte und an dem Gemeindeweg Schwerte—Sommerberg in der Gemeinde Holzen liegt bei dem Postamt in Schwerte (Ruhr) von heute ab vier Wochen aus



Gestern nachmittag 7 Uhr entschlief infolge Herzschlages unser innigstgeliebter guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager, Schwiegervater und Onkel, der

Invalide

Wilhelm Gerling

im Alter von 73¾ Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Wilhelm Gerling.

Holzen, Rheinen, Hennen und Holzminden, den 14. Juli 1922.

Die Beerdigung findet Montag, den 17. Juli, nachm. 4 Uhr vom Trauerhause, Roonstr 2 und 4½ Uhr auf dem evangel. Friedhof in Schwerte statt. — Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten, so diene diese als solche.

Heute morgen 4 Uhr starb nach kurzem, schweren Leiden im 73. Lebensjahr mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater; Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Robert Sternheim.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Frau Robert Sternheim

geb. Spaner.

Ergste, Holland, Marl, Köln, Frankfurt, Altenlotheim, den 15. Juli 1922.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 18. Juli 1922, nachmittags 4 Uhr statt.

Tuchlager Westfäl. Bekleidungs-Industrie
ff. Maßanfertigung f. Herren- u. Damengarderoben

Großes Tuchlager



Reichhaltige Auswahl

Eigene Maßwerkstatt im Hause mit nur guten Arbeitskräften

Führe auch fertige Anzüge zu billigsten Tagespreisen

Statt Karten.

Wilhelmine Kollmann
Ernst Nockelmann
Verlobte

Schwerte im Juli 1922.

Hotel Jungesblut
Schwerte

Sonntag, 16 Juli 1922.
Erstklassiges
KONZERT
Beginn 5 Uhr!
Bei günstigem Wetter findet das Konzert im Garten statt.
Eis!

Hotel Jöckel
Kaffee-Restaurant.

Sonntag, den 16. Juli 1922:
Erstkl. Künstlerkonzert
Besetzung: Geige, Klavier, Cello.
— Anfang 4 Uhr. —
Eintritt frei! Eintritt frei!
Gutgepflegte Biere und Weine.

Lichtspiele „Zur Reichskrone"

Samstag — Montag!

Der fünfte Teil des großen amerikanischen Sensationsfilms

Der glühende Kristall!
Goliath Armstrong 2. Teil
5. Episode: Der Herr der Wüste!
Sensationsschauspiel in 6 Akten.

Der große Kriminal-Sittenfilm:

Nur eine Nacht!
Drama in 5 gewaltigen Akten aus dem Leben einer Zigeunerin.

Lustspiel-Einlage!

Lichtspiele „Zum alten Rathaus"

Nur 2 Tage!
Samstag — Sonntag

Das Geheimnis der sechs Spielkarten
4. Teil
Sensationsschauspiel in sechs Akten mit Karl Auen in der Hauptrolle

Tyrannei des Todes!
Ergreifendes Drama in fünf gewaltigen Akten.

Lustspiel-Einlage.

Voranzeige!

Geschäftseröffnung.

Meiner alten Kundschaft zur gefl. Kenntnis, dass ich am **1. August** mein Geschäft in der **Hüsingstraße Nr. 28** eröffne.

Durch günstige Abschlüsse bin ich in der Lage, „Ihre Stoffe" für Herrenanzüge in „Maßkonfektion"

(voller Ersatz für beste Maßarbeit)

in zweifacher Ausführung zum Preise

von Mark 1350,—
bezw. Mark 1675,—

mit Ia Zutaten anzufertigen.

Guter Sitz garantiert.
Lieferzeit 3-4 Wochen.

Ebenso übernehme ich auch Anfertigung von Schlüpfern, Paletots und Covercoats. Stofflager vorhanden.

Meine Knopf- und Hohlsaumanfertigung wird verbessert u. in vollem Umfange weitergeführt.

Maßschneiderei im Hause.

Wenn Sie also Stoffe haben, beehren Sie bitte mich mit Ihrem Vertrauen.

Bestellungen werden ab heute jeder Zeit entgegengenommen.

Paul Schulte.



M.-G.-V. „Liedertafel"
Schwerterheide
Leiter: Herr Lehrer Voss

Jubelfeier und 35jähriges Bestehen

am Sonntag, dem 16. Juli 1922, nachm. 4 Uhr im Freischütz. 550 Sänger.

Großes Garten-Konzert

der Kapelle Mohr unter pers. Leitung.

Grosser Fest-Ball!

Eintrittskarten im Vorverkauf 5,— Mk., an der Kasse erhöhte Preise. — Ehren- und passive Mitglieder herzlichst eingeladen.

Zu staunend billigen Preisen
kaufen Sie
Herren-Stoffe
Damen-Stoffe
zu
Anzügen
Ueberziehern
Kostümen
Mänteln
allen Farben und Qualitäten
bei
J. Kreitz
Aachen. Tuchlager
Bahnhofstraße 18.

Wir liefern
Wäsche-Aussteuer
auch
einz. Leib- u. Hauswäsche, Berufs- u. Arbeiterkleidung
noch **billig**, an sichere Leute, auch gegen bequeme Abzahlung.
Reichhaltige Preisliste gratis gegen 2.— Mk. Rückporto.
F. OLDEHUS
Neumünster i. Holst.
Schleußberg 58.

Carl Kühl FABRIK NIEDERLAGE für **Eckstein-Salem-Karmitt-Zigaretten** sowie der echten Oldenkott-Tabake

---

Nutze dein Herdfeuer!

Klops auf Königsberger Art

Schmeckt vorzüglich und apart
Und ist ein Gericht für alle.
— Ratsam ist in jedem Falle,
Daß man gleich des Herdes Hitze
Für die Wäsche) mitbenütze.*



**) Persil, das selbsttätige Waschmittel, reinigt, bleicht und desinfiziert die Wäsche in einmaligem kurzen Kochen und bringt durch Mitbenutzung des täglichen Herdfeuers für die Wäsche größte Kohlenersparnis.*

Papier- und Papierwaren-Großhandlung
Hornbruch & Co., G.m.b.H., Schwerte (Ruhr)
Sämtliche Papiere und Papierwaren für alle Geschäftszweige.

4000 Mk. Belohnung

zahle ich demjenigen, der mir meine Brieftasche die ich am Montag verlor, zurückerstattet. Dieselbe enthielt für mich sehr wertvolle Papiere, die aber für jeden andern völlig wertlos sind. Näheres in der Geschäftsst. der Schwerter Zeitung

---

Reichs-Jugendwetturnen.

Die Jünglinge und Mädchen, die am 27. August sich an den Wettkämpfen beteiligen wollen, müssen dies bis zum 25. Juli beim Chemiker F. Protz, Eisenindustriestr. 1, 2 Trp., mündlich oder schriftlich anmelden unter Angabe des Namens und des Geburtstages. Vereine geben eine Liste ihrer Teilnehmer ab. 3056

J. A.: F. Protz.

J. W. Rippus, Ostenstraße 26
(Zur Helle) Fernruf 408.
Schokoladen und Zuckerwaren en gros.
Erzeugnisse erster Firmen.
Verkauf nur an Wiederverkäufer zu Fabrikpreisen.

Fliegenfänger empfiehlt
Carl Braus, Schwerte, Gr. Marktstr. 3

Frau K. St. in B. empfiehlt als bewährtes Mittel gegen

Sommersprossen

Obermeyer's Medizinalseife Marke Hirsch. Zur Nachbehandlg. Herba-Creme bes. zu empfehlen. Zu haben in allen Apotheken, Drog. und Parfümerien.

Leuchs-Preise

G·ö·t·e·o·n
Varietee-Palast
Dortmund
Brückstraße 39/41
Telefon 3047 u. 4900

Sonntag, den 16. Juli 1922:
2 große Gala-Vorstellungen!
Nachm. 3½ Uhr bei ermäßigten Preisen, abends 7¼ Uhr:
Das neue Sensations-Programm.
Mo Su-Ka, Compagnie in ihrer Sensation: „Die Flucht aus der Kiste"
Zwei Albrechts, aparte akrobatische Neuheit
4 Touberts, weltberühmte Marionetten
Riblos Wunderhunde vornehmster Rokoko-Dressur-Akt
Olly Brams, „Im Boudoir einer Künstlerin"
Fritschle, der ungeschickte Hausknecht"
Geza Varady, der singende tanzende Charakter-Komiker
6 Bajuwaros 6, akrobatisches Tanz-Ensemble prolongiert
John Mack & Gerda, Frühlingsspiele auf dem Tennisplatz
Clara Weise & Partner, Sensations-Equilibristen.

Karten sind an der Kasse von 10—1 Uhr und ab 4 Uhr ununterbrochen zu haben.

Fr. Venghaus
Aplerbeckermark

Sonntag, den 16. Juli 1922:
Tanz-Kränzchen



Wagenfette
Maschinenfette
Huffette
Lederfette
Autofette
Maschinenöle
Motorenöle
Centrifugenöle
Fahrradöle
Autoöle
Fußbodenöle
Lack u. Oelfarben
Carbolineum
liefern
Engros und Detail
Chemische Werke
H. Giesberg
Schwerte
Ostenstraße 19.

Zeitungs-boten
f. Stadtbezirk sofort gesucht.
Josef Enste,
Haselackstraße 5.

Ein fast neuer 4 zöll.
Kastenwagen
steht zu verkaufen.
Landwirt **Wilh. Edelhoff**
Drüpplingsen.

Frauen

Auskunft bei Störungen umsonst im geschl. Brief. Rückporto erw. 3 64
E. Sternberg. Berlin SO. a. 204, Neanderstr. 25.

Technikum Lemgo
(Lippe)
Höhere technische Lehranstalt
Staatskommissar.

Krätzurgan
beseit schnell. Bettjuck. Ausschl., Krätze, Flecht. bei Erwachs. u. Kind. ohne Berufsstör. 1 000000-fach bewährt.
Drogerie Mehlhose.
Auch Versand.

Klavierstimmer
Gendrong
Kloppingstrasse 1.
Reparaturen an sämtl. Instrumenten.
Ankauf von alten Instrumenten.

Bauerschaft

Nr. 164 (2. Blatt) **Schwerter Zeitung** Samstag, 15. Juli 1922.

Das Gesetz zum Schutze der Republik.

Während der Tage des erfreulicher Weise nun beendeten Buchdruckerstreiks in Berlin, hat der Rechtsausschuß des Reichstages den Gesetzentwurf zum Schutze der Republik, der anläßlich des grauenhaften Attentats auf den Außenminister Dr. Rathenau notwendig geworden war, in mühsamen Sitzungen durchberaten, und am Montag hat daraufhin dann auf Grund der gefaßten Beschlüsse bereits die zweite Lesung des Gesetzentwurfes im Plenum des Reichstages begonnen. Nachstehend geben wir die wesentlichsten Bestimmungen des Gesetzentwurfes wieder, wie sie im Rechtsausschuß zustande gekommen sind.

§ 1 erhält vom Rechtsausschuß folgende Fassung: Wer an einer Vereinigung oder Verabredung teilnimmt, zu deren Bestrebungen es gehört, Mitglieder einer republikanischen Regierung des Reiches oder eines Landes durch den Tod zu beseitigen, wird mit Zuchthaus nicht unter fünf Jahren oder mit lebenslangem Zuchthaus bestraft.

Mit dem Tode oder mit lebenslangem Zuchthaus wird bestraft, wer Teilnehmer an einer strafbaren Vereinigung zur Zeit der Ausführung einer Tötung ist, oder wer in Kenntnis dieser Bestrebungen Teilnehmer einer dahin gerichteten Verabredung ist.

§ 1a. Wer an einer Geheimverbindung der in § 128 des Strafgesetzbuches bezeichneten Art teilnimmt, wird mit Zuchthaus bestraft, wenn die Verbindung ein in § 1 Abs. 1 genanntes Ziel verfolgt.

§ 1b. Der Teilnehmer in einer in den §§ 1, 1a bezeichneten Vereinigung, Verabredung oder Verbindung bleibt straffrei, wenn er der Behörde oder der bedrohten Person von dem Bestehen der Vereinigung, Verabredung oder Verbindung von den ihm bekannten Mitgliedern und ihrem Verbleib Kenntnis gibt, bevor in Verfolgung der Ziele der Vereinigung, Verabredung oder Verbindung eine Tötung begangen oder versucht worden ist.

§ 1c. Dem Teilnehmer an einer in den §§ 1, 1a bezeichneten Vereinigung, Verabredung oder Verbindung steht gleich, wer die Vereinigung oder Verbindung oder einen an der Verabredung Beteiligten mit Rat oder Tat, insbesondere mit Geld, unterstützt.

§ 1d. Wer einen anderen begünstigt (§ 257 des Strafgesetzbuches), der eine im § 1 Abs. 1 genannte Person vorsätzlich getötet oder zu töten versucht hat oder der an einer solchen Tat teilgenommen hat, wird mit Zuchthaus bestraft.

§ 1e. Wer von dem Dasein einer in den §§ 1, 1a genannten Vereinigung, Verabredung oder Verbindung oder von dem Plan, eine in § 1 genannte Person zu töten, bestimmte Kenntnis hat, wird mit Zuchthaus, bei mildernden Umständen mit Gefängnis bestraft, wenn er es unterläßt, von dem Bestehen der Vereinigung, Verabredung oder Verbindung, von den ihm bekannten Mitgliedern, ihrem Verbleib oder von der geplanten Tötung und der Person des Täters der Behörde oder der bedrohten Person unverzüglich Kenntnis zu geben.

Diese Vorschrift findet keine Anwendung, wenn die Anzeige von einem Geistlichen in Ansehung dessen, was ihm bei Ausübung der Seelsorge anvertraut worden ist, hätte erstattet werden müssen. Ferner findet die Vorschrift keine Anwendung bei Verwandten auf- und absteigender Linie und bei Ehegatten, wenn sie sich nach Kräften bemüht haben, den Täter von der Tat abzuhalten.

§ 2. Mit Gefängnis von drei Monaten bis zu fünf Jahren wird, soweit nicht andere Vorschriften eine schwerere Strafe androhen, bestraft:

1. wer gegen Mitglieder der republikanischen Regierung des Reichs oder eines Landes (unter Ausschluß der früheren Mitglieder) eine Gewalttätigkeit begeht oder mit einem anderen verabredet, oder wer zu einer solchen Gewalttätigkeit auffordert oder aufwiegelt;

2. wer einen anderen, der als Mitglied einer republikanischen Regierung des Reichs oder eines Landes durch eine gegen ihn gerichtete Gewalttätigkeit getötet worden ist, öffentlich oder in einer Versammlung verleumdet oder beschimpft;

3. wer öffentlich oder in einer Versammlung ein Verbrechen gegen § 1, einen begangenen Hochverrat (§§ 81, 82 des Strafgesetzbuches) oder Gewalttätigkeiten, die gegen Mitglieder der republikanischen Regierung des Reiches oder eines Landes begangen worden sind, verherrlicht, ausdrücklich billigt oder eine solche Tat belohnt oder den Täter oder Teilnehmer begünstigt (§ 257 des Strafgesetzbuches);

4. wer an einer geheimen oder staatsfeindlichen Verbindung (§§ 128, 129 des Strafgesetzbuches) teilnimmt oder sie durch Zuwendung unterstützt, wenn die Verbindung den Zweck hat, die verfassungsmäßige republikanische Staatsform des Reiches oder eines Landes zu untergraben.

Zu besonders schweren Fällen ist die Strafe Zuchthaus. Neben Freiheitsstrafe ist auf Geldstrafe bis zu fünf Millionen Mark zu erkennen.

§ 2a lautet: Mit Gefängnis bis zu fünf Jahren, neben dem auf Geldstrafe bis zu einer Million Mark erkannt werden kann, wird bestraft:

1. wer öffentlich oder in einer Versammlung die verfassungsmäßige republikanische Staatsform des Reichs oder eines Landes beschimpft oder sie dadurch herabwürdigt, daß er Mitglieder der republikanischen Regierung des Reichs oder eines Landes verleumdet oder beschimpft;

2. wer öffentlich oder in einer Versammlung die Reichs- oder Landesfarben beschimpft;

§ 3. Neben jeder Verurteilung wegen Hochverrats oder wegen eines Verbrechens gegen die §§ 1 bis 1e ist auf Geldstrafe zu erkennen; die Höhe der Geldstrafe ist nicht beschränkt.

Dem Verurteilten kann im Urteil der Aufenthalt in bestimmten Teilen oder an bestimmten Orten des Reichs auf die Dauer bis zu fünf Jahren angewiesen werden; gegen Ausländer ist auf Ausweisung aus dem Reichsgebiet zu erkennen. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnungen werden mit Gefängnis bestraft.

§ 4. Die Verurteilung zum Tode oder zu Zuchthaus wegen Hochverrats oder einer in den §§ 1 bis 1e, 2 bezeichneten strafbaren Handlung hat außer den in § 31 des Strafgesetzbuches genannten Folgen den Verlust der aus öffentlichen Wahlen hervorgegangenen Rechte und bei Beamten und Militärpersonen den Verlust des Gehalts und, wenn sie nicht mehr im Amte sind, des Ruhegehalts von Rechts wegen zur Folge.

Wird wegen der in Abs. 1 genannten strafbaren Handlung oder wegen eines Vergehens gegen den § 2a auf Gefängnis oder Festungshaft erkannt, so kann zugleich auf Verlust der bekleideten öffentlichen Aemter, bei Militärpersonen auf Dienstentlassung, dauernde oder zeitweilige Unfähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter, den gänzlichen oder teilweisen, den dauernden oder zeitweiligen Verlust des Gehalts oder des Ruhegehalts erkannt werden. Soweit nach anderen Vorschriften auf Verlust der aus öffentlichen Wahlen hervorgegangenen Rechte erkannt werden kann, behält es dabei sein Bewenden.

Außerdem wurde die Einfügung des folgenden § 16a beschlossen:

Das Strafgesetzbuch wird dahin geändert: Als § 49b wird folgende Vorschrift eingestellt:

Wer mit einem anderen ein Verbrechen des Mordes verabredet, wird schon wegen dieser Verabredung mit Gefängnis von einem bis zu fünf Jahren oder, wenn eine Person aus Gründen, die in ihrer Stellung im öffentlichen Leben liegen, ermordet werden soll, mit Zuchthaus bestraft. Neben der Freiheitsstrafe kann auf Geldstrafe bis zu fünf Millionen Mark erkannt werden.

Straffrei wird, wer freiwillig das Verbrechen verhindert oder seine Verhütung durch eine Anzeige bei der Behörde ermöglicht.

2. Der § 111 Abs. 2 Satz 1 erhält folgenden Zusatz:

War die Aufforderung auf eine Tötung gerichtet, so ist die Strafe, Gefängnis nicht unter drei Monaten, neben dem auf Geldstrafe bis zu einer Million Mark erkannt werden kann.

Sodann wandte sich die Aussprache der

Zusammensetzung des Staatsgerichtshofes

zu. Beschlossen wurde, daß dieser Gerichtshof aus zwei Mitgliedern des Reichsgerichts, die im Einvernehmen mit dem Reichsgerichtspräsidenten ernannt werden, und aus fünf Laienrichtern bestehen soll.

Ferner wurde ein Antrag der sozialdemokratischen Parteien angenommen, wonach nicht die Reichsanwaltschaft Anklagebehörde ist, sondern öffentlicher Ankläger ein vom Reichsjustizminister zu ernennender Kommissar sein soll. Die rückwirkende Kraft der gesetzlichen Bestimmungen soll nur, wie Reichsjustizminister Dr. Radbruch erklärte, Gültigkeit für die Zuständigkeitsbestimmungen usw., nicht aber für das materielle Strafrecht haben.

Dann wandten sich die Verhandlungen der Frage der verbotenen Vereinigungen zu.

Die diesbezüglichen §§ 7, 8 und 9 wurden, nachdem die Regierungsvorlage durch einige Aenderungen modifiziert worden war, angenommen. Auch die Paragraphen über die Beschlagnahme und das Verbot von Druckschriften wurden im wesentlichen Text der Regierungsvorlage angenommen.

Gestrichen wurde dagegen der § 13, der bestimmte, daß Mitglieder vormals landesherrlicher Familien, wenn sie wegen einer der im Gesetz bezeichneten strafbaren Handlungen verurteilt worden sind, durch Beschluß der Reichsregierung aus dem Reichsgebiet ausgewiesen werden können.

Dagegen beschloß der Ausschuß, in § 14 des Gesetzentwurfs zu bestimmen, daß Mitgliedern vormals landesherrlicher Familien das Betreten des Reichsgebietes untersagt oder auf bestimmte Teile oder Orte des Reichs ihr Aufenthalt beschränkt werden kann, wenn sie ihren Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt im Auslande haben. Im Falle der Zuwiderhandlung können solche Mitglieder früherer landesherrlicher Familien durch Beschluß der Reichsregierung aus dem Reichsgebiet ausgewiesen werden.

Die Geltungsdauer des Gesetzes zum Schutze der Republik wurde schließlich auf fünf Jahre vom Tage der Verkündung ab festgesetzt.

Rund um Berlin.

+ **Schwere Besorgnis wegen der Volksernährung.** Der Magistrat von Berlin hat am 7. Juli nachstehendes Schreiben an das preußische Staatsministerium gerichtet: Der Magistrat sieht mit ernstester Besorgnis der weiteren Entwicklung der Ernährungslage entgegen, da angesichts der zunehmenden Markentwertung der Zeitpunkt nicht mehr fern zu sein scheint, an welchem die große Masse der Bevölkerung die Preise für ausländische Lebensmittel nicht mehr bezahlen kann. Dadurch würde die Ernährung der Einwohnerschaft Berlins, der selbst die notwendigsten Lebensmittel durch die hohen und immer noch steigenden Frachtkosten besonders verteuert werden, aufs äußerste gefährdet. Wir richten daher an die Staatsregierung das dringende Ersuchen, unverzüglich alle geeigneten Maßnahmen zu treffen, um die landwirtschaftliche Produktion im Inland und namentlich in der Nähe der großen Städte zu vermehren und zu diesem Zwecke vor allem die Frage der Melioration des in der Umgebung der Stadt Berlin noch in weitem Umfang vorhandenen verbesserungsfähigen Oed- und Moorlandes mit allem Nachdruck zu fördern.

+ **Ende des Berliner Buchdruckerstreiks.** Nach einem Schiedsspruch, der von dem Tarifamt in Leipzig gefällt wurde, ist eine Einigung mit den Berliner Buchdruckern zustandegekommen. Die Arbeit wurde Mittwoch früh wieder aufgenommen, nachdem die beteiligten Organisationen sich am Dienstag mit dem Schiedsspruch einverstanden erklärt hatten. Der Schiedsspruch besagt u. a.: Vom Zeitpunkt der Wiederaufnahme der Arbeit ab gelten die Teuerungszulagen, die der Tarifausschuß am 11. Juli festsetzen wird. Bei Wiederaufnahme der Arbeit erhalten die männlichen Arbeiter 300 M, die weiblichen Hilfsarbeiter 250 M, die Jugendlichen unter 17 Jahren 150 M. Wo Zahlung nicht sofort möglich kann, nach Vereinbarung mit dem Betriebsrat, auch in zwei Raten gezahlt werden. Die Sonderforderungen der Rotationer sind zurückgezogen. Ueber Sonderzulagen für Berlin hat nur der Tarifausschuß zu beschließen. Streiktage werden nicht bezahlt. Maßregelungen finden beiderseits nicht statt. Arbeitswechsel darf auch auf Grund der Streikunterbrechung nicht stattfinden. Ueberstunden sind namentlich zwecks Nachholung der liegengebliebenen Arbeit unter Berücksichtigung der gesetzlichen und tariflichen Bestimmungen zu leisten."

+ **Die Rathenau-Mörder.** Von den drei an der Ermordung Dr. Rathenaus beteiligten Mördern konnte bisher nur der Führer des Kraftwagens, Ernst Werner Techow, verhaftet werden. Nach einer amtlichen Mitteilung scheint man neuerdings, auch den beiden anderen, dem Ingenieur Hermann Fischer und dem Oberleutnant z. S. a. D. Erwin Kern, auf die Spur gekommen zu sein. Die polizeilichen Ermittlungen haben ergeben, daß die beiden flüchtigen Täter sich vom 4. bis 6. Juli in Wismar in Mecklenburg, am 7. Juli in Neu-Kalies und am 8. Juli in Lenzen a. E. aufgehalten haben. Als sie im letztgenannten Orte von der Polizei erkannt wurden, flüchteten sie über die Elbe auf Hannoversches Gebiet in den Kreis Lüchow hinein. Ein starkes Aufgebot von Berliner Beamten mit Kraftwagen und Polizeihunden, die auf die Spur der Täter gesetzt wurden, stellte fest, daß die Täter nach Süden, nämlich nach Gartow-Forsthaus-Wirl-Ahrendsee-Packebusch allgemeine Richtung Gardlegen geflüchtet sind. Am Sonntag früh gegen 3 Uhr waren die Flüchtlinge in Packebusch, in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag haben sie bei Ziemendorf (nahe Ahrendsee) eine Generalstabskarte verloren, die von Berliner Polizeibeamten gefunden wurde. Infolge Verlustes befragten sie Landbewohner über den Weg nach Gardelegen. Es ist damit zu rechnen, daß die Täter nach Süddeutschland zu flüchten beabsichtigen. Sie sind ohne genügende Mittel und anscheinend entkräftet. Sie haben sich bei Bauern- und Forsthäusern Brot erbettelt. Wahrscheinlich halten sie sich am Tage verborgen und bewegen sich nur des nachts vorwärts. Sie haben Fahrräder bei sich. Von zuständiger Stelle wird weiter mitgeteilt, daß die Fahndung nach den flüchtigen Mördern bisher noch zu keinem Ergebnis geführt hat. Da seit Packebusch (Regierungsbezirk Magdeburg) eine sichere Spur von den Tätern fehlt, ist es möglich, daß diese sich noch in der gleichen Gegend verborgen halten. Es ist aber auch damit zu rechnen, daß die Mörder auf ihren Fahrrädern bereits ein großes Stück weiter nach Süden geflüchtet sind. Im Zusammenhang mit der Verfolgung der Mörder Rathenaus wurden in Wismar zwei junge Leute verhaftet.

Aus dem Reiche.

+ **Schwere Minenexplosion.** Nach einer Meldung aus Hamburg ereignete sich Dienstag nachmittag um ½3 Uhr im Minendepot Groden bei Cuxhaven eine gewaltige Explosion. Bei der ersten Explosion flogen mehrere Schuppen und Depots in die Luft. In Cuxhaven selbst wurde eine große Anzahl von Fensterscheiben durch die Gewalt der Detonation eingedrückt. Technische Nothilfe, Feuerwehr und Fuhrwerke wurden sofort zur Hilfeleistung aufgeboten, da der Bahndamm bei Groden gleichfalls beschädigt wurde und auch der Zugverkehr ins Stocken geraten war. Ueber die Ursache des Unglücks und die Zahl der Opfer konnte bisher nichts festgestellt werden. Nach einer weiteren Meldung folgte der ersten Detonation nach kurzer Zeit eine Reihe weiterer Explosionen. Die Zahl der Toten und Verwundeten wird bis jetzt auf 30 geschätzt. Zur Zeit des Unglücks waren ungefähr 200 Arbeiter im Depot anwesend. Auch in Cuxhaven wurde eine Anzahl von Personen durch Glasscherben verletzt. Die Explosionsgefahr ist noch nicht ganz behoben.

+ **Die Gattin eines Redakteurs ermordet.** In der Nacht zu Dienstag hörte die Frau des Schriftleiters der „Marienburger Zeitung", Dr. Reis, auf der Straße vor ihrer Wohnung einen großen Lärm. Sie begab sich an das Fenster und erhielt plötzlich in die Stirne einen tödlichen Schuß, der offenbar ihrem Manne gelten sollte. Fünf bis sechs Personen, angeblich Arbeiter der Eisenbahnwerkstätte, sind verhaftet worden. Weitere Verhaftungen stehen bevor. Die Mordkommission von Elbing ist zur Aufklärung der Tat in Marienburg eingetroffen. Dr. Reis hatte in letzter Zeit mehrfach Drohbriefe erhalten, in denen er und seine Frau aufgefordert wurden, innerhalb acht Tagen Marienburg zu verlassen. In der Nacht vom 29. zum 30. Juni wurde bereits eine Bombe in die Wohnung des Dr. Reis geworfen, die aber infolge Verlöschens der Zündschnur nicht explodierte. Allnächtlich wurde seitdem vor der Wohnung des Dr. Reis Lärm verübt. Der Regierungspräsident und Dr. Reis haben auf die Ergreifung des Täters je 10000 M Belohnung ausgesetzt.

+ **Mißglückter Gasarbeiterstreik in Düsseldorf.** Im städtischen Gaswerk zu Düsseldorf stellten die Arbeiter Dienstag vormittag neue Lohnforderungen und legten die Arbeit nieder. Die Arbeitseinstellung wurde von den Gewerkschaften nicht gebilligt. Als die Besatzungsbehörde vom Streik erfuhr, ordnete sie die sofortige Wiederaufnahme der Arbeit an. Daraufhin wurde die Arbeit wieder aufgenommen.

Aus aller Welt.

Aus dem französischen Zuchthaus befreit. Der unglückliche Auslandsdeutsche Arno Holtz aus Adis Abeba, der über vier Jahre unschuldig in französischen Zuchthäusern schmachtete, ist, wie die „D. Allg. Ztg." aus zuverlässiger Quelle erfährt, während der Tage des Berliner Buchdruckerstreiks endlich freigesprochen worden. Mit ihm erlangte der deutsche Schutzbefohlene Carmelich die Freiheit. Das Schicksal des auf neutralem abessinischen Gebiet gefangenen amtlichen deutschen Kuriers Holtz hat die deutsche Oeffentlichkeit seit Jahren beschäftigt. Nachdem die französische Justizbehörde zunächst die vom deutschen Auswärtigen Amt verlangte Wiederaufnahme des Verfahrens gegen Holtz abgelehnt hatte, wurde schließlich Anfang dieses Jahres dem Verteidiger des Beschuldigten gestattet, Holtz im Zuchthaus zu Caen zur Besprechung weiterer Schritte aufzusuchen. Die französische Regierung hat nunmehr endlich ihr Justizverbrechen eingesehen und dem unschuldig Verurteilten die Freiheit gegeben.

Vermischtes.

Ein ganz modernes Heiratsgesuch erschien letzter Tage in einer Weimarer Zeitung. Dort ließ sich eine junge Dame folgendermaßen vernehmen:

„Junge, hübsche Dame, die berufstätig ist und Familie ernähren kann, sucht zwecks baldiger Heirat Bekanntschaft eines jungen Herrn, der kochen, haushalten usw. kann, eventuell aus der Schokoladenbranche."

Da man annehmen kann, daß nunmehr, nachdem einmal der Bann gebrochen ist, derartige Heiratsgesuche öfter auftreten werden, um schließlich die Regel zu bilden, ist es vielleicht angebracht, rechtzeitig Schillers „Glocke" entsprechend abzuändern. Selbstredend müßte es nun heißen:

„Die Frau muß hinaus ins feindliche Leben,
Muß wirken und streben" usw.
„Und drinnen waltet der züchtige Hausknecht
Und duldet sich weise im häuslichen Kreise,
Hätschelt die Mädchen, verprügelt die Knaben,
Und regelt ohn' Ende die fleißigen Hände" usw.

Zu staunend billigen Preisen kaufen Sie Herren-Stoffe Damen-Stoffe zu Anzügen Ueberziehern Kostümen Mänteln allen Farben und Qualitäten bei J. Kreitz Aachen. Tuchlager Bahnhofstraße 18.

Wir liefern Wäsche-Aussteuer auch einz. Leib- u. Hauswäsche, Berufs- u. Arbeiterkleidung noch billig, auch sichere Leute, auch gegen bequeme Abzahlung. Reichhaltige Preisliste gratis gegen 2.— Mk. Rückporto. F. OLDEHUS Neumünster i. Holst. Schleußberg 58.



Wagenfette Maschinenfette Huffette Lederfette Autofette Maschinenöle Motorenöle Centrifugenöle Fahrradöle Autoöle Fußbodenöle Lack u. Oelfarben Carbolineum liefern Engros und Detail Chemische Werke H. Giesberg Schwerte Ostenstraße 19.

Zeitungsboten f. Stadtbezirk sofort gesucht. Josef Enste, Haselachstraße 5.

Ein fast neuer 4 zöll. Kastenwagen steht zu verkaufen. Landwirt Wilh. Edelhoff Drüpplingsen.

Frauen. Auskunft bei Störungen umsonst im geschl. Brief. Rückporto erw. 3 61 E. Sternberg. Berlin SO. a 204. Neanderstr. 25.

Technikum Lemgo (Lippe) Höhere technische Lehranstalt Staatskommissar.

Krätzurgan beseit schnell. Bettjuck. Ausschl., Krätze, Flecht. bei Erwachs. u. Kind. ohne Berufsstör. 1 000 000-fach bewährt. Drogerie Mahlhose. Auch Versand.

Klavierstimmer Gendrong Kleppingstrasse 1. Reparaturen an sämtl. Instrumenten. Ankauf von alten Instrumenten.

Heimatbilder

Unterhaltungs-Beilage zur „Schwerter Zeitung“.

Wie das Ruhrtal entstanden ist.

Wer heute das Ruhrtal durchwandert, freut sich an den Schönheiten unseres heimatlichen Tales, hat wohl aber kaum eine Ahnung davon, daß dieses Tal erst im Laufe einer längeren Umwälzungsperiode entstanden ist. Einst floß die Ruhr in eine höhere Lage dahin, bis sie sich nach und nach bis zur heutigen Lage „heruntergearbeitet“ hat. Die Umwälzung ist an den Ruhrterrassen links und rechts des Flusses nachweisbar. Dort findet man heute noch die Flußablagerungen, wie sie in der jetzigen Tiefenlage der Ruhr zu finden sind. Ueberseht man das Ruhrtal in seiner heutigen Breite, so kann man sich ein Bild von der gewaltigen Naturarbeit machen, die hier geleistet worden ist. Eine erstaunliche Menge von Steinmaterial haben die Wasser der Ruhr wegwaschen müssen. Die Arbeit ist aber noch nicht beendet. Immerfort noch findet eine Veränderung in dem Flußlaufe statt.

Die Auswaschung des Flußbettes und die Bildung der sogenannten Ruhrterrassen wird von Fachleuten in die Zeit des Diluviums verlegt, in jenen Abschnitt der geologischen Neuzeit, in dem das Norddeutsche Flachland, das bis an den Nordrand des Ardeygebirges reicht, mit Ablagerungen nordischen Ursprungs bedeckt wurde. Im Hinblick auf das hohe Alter des Ruhrgebirges — schreibt Karl Haarmann in einer Studie über die neugeschichtliche Vergangenheit der Umgegend von Witten — ist es heute kenntlich, daß die Entstehung des Ruhrtales zu den Vorgängen der jüngsten erdgeschichtlichen Vergangenheit gehört. Die Ruhrterrassen bezeugen, daß die diluviale Ruhr mehrfach ihr Niveau durch lange Zeiträume beibehielt, während deren die transportierten Bestandteile in der ganzen Talbreite angehäuft wurden. An jede dieser Zeiten schloß sich eine Periode tieferer Einfurchung des Flusses, sodaß bei der Bildung des Ruhrtales offenbar Zeiten verstärkter und abgeschwächter Erosionstätigkeit mehrfach aufeinanderfolgten.

Einst ist also die Ruhr in der Höhenlage des Ruhrgebirges dahingeflossen, jenes Gebirgszuges, der durch die Abwanderung des Gesteins aus südlicheren Gegenden erfolgte. Daß die Bildung der Gebirgszüge an der Ruhr durch Ablagerungen erfolgte, die durch Wasser in unserer Gegend angeschwemmt wurden, ist aus dem „Lesebuch der Erde“ deutlich erkennbar.

Das Rittergeschlecht von Altenbochum.

Das Geschlecht derer von Altenbochum ist heute — mit Ausnahme bei den Forschern heimatlicher Geschichte — kaum noch bekannt. Das mag da an liegen, daß irgendwelche Denkmäler nicht mehr vorhanden sind, die uns das Bestehen dieses Adelshauses in die Erinnerung zurückruft, wie es bei anderen Geschlechtern der Fall ist, etwa beim Hause Strünkede beim Schloß Grimberg, beim Haus Reden und anderen. Es ist bisher auch noch nicht gelungen, beim Rittergeschlecht von Altenbochum das Stammhaus auf heimatlichem Boden nachzuweisen. Man vermutet wohl im Hofe Friemann den einstigen Schultzenhof 1464 ist ein Joh. Frymann als Freigraf der trummen Grafschaft urkundlich verzeichnet. Die Entstehung des Namens Frymann in Verbindung mit dem Geschlecht derer von Altenbochum ist so zu erklären. 1342 erscheint ein Eberhardt von Altenbochem, der „de Brygge (der Freie) v. Brylinchusen“ genannt wurde. Das Geschlecht von Altenbochum teilte sich nämlich in Freie (Freigrafen) und in Ritter (Ade'). Erwähnung in den urkundlichen Ueberlieferungen tritt die Rittersamilie von Altenbochum im 14. Jahrhundert auf. Altenbochem selbst erscheint schon um 900 als Bauerschaft, aus der zum Teil das Kloster Werden Einkünfte bezog. Die Ritter von Altenbochum waren besonders bei der Staatsverwaltung angesehen, viele von ihnen waren in der höheren Staatsverwaltung von Cleve-Mark tätig, die andere Linie erscheint teilte sich nämlich in Freie (Freigrafen) und in Ritter (Ade'). Erwähnung in den urkundlichen Ueberlieferungen tritt die Rittersamilie von Altenbochum im 14. Jahrhundert auf. Altenbochem selbst erscheint schon um 900 als Bauerschaft, aus der zum Teil das Kloster Werden Einkünfte bezog. Die Ritter von Altenbochum waren besonders bei der Staatsverwaltung angesehen, viele von ihnen waren in der höheren Staatsverwaltung von Cleve-Mark tätig, die andere Linie erscheint als Drosten und Schultzen. Sybert von Altenbochem war von 1319—1342 Freigraf zu Bochum, 1342 wird dann der oben schon angeführte Everhardt von Altenbochem genannt. Dieser Zweig der Familie stellte auch die Freischössen, die vor den übrigen Zeugen verzeichnet waren, die Mitglieder des Zweiges waren freie Wehrfester von dem Haupthofe der Bauerschaft. Aus dem Rittergeschlecht wird als erster (1321) Wenemar von Altenbochum genannt. Nach Darpe hießen die Ritter von Altenbochum auch von Grimberg als Besitzer des adligen Hauses Grimberg. Von 1373 ab besaßen sie auch die Hälfte des Gutes Biting zu Riechen, im 15. und 16. Jahrhundert das Haus zur Lücke im Riechen. Auf dem Galenschen Gute in spiel Harpen. Auf dem Galenschen Gute in Altenbochum saß um 1420 Albert von Altenbochum, der 1433 starb. Nach einer Urkunde vom Jahre 1484 war das Galensche Gut der Hof Frische. 1535 wird ein Johann von Altenbochum genannt; ein Namensvetter aus dem Zweig der Ritter wurde 1434 von den Herren von Limburg mit dem Gute in der Becke belehnt. Bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts waren die Ritter von Altenbochum und die Freigrafen in der Altenbochumer Gegend ansässig, dann verloren gegangen. Heute erinnern nur noch einige Namen an sie, u. a. auch Havkenscheid, einst ein ansehnlicher Rittersitz, zunächst ein Isenburger, dann Limburg-Stirumer Lehen. Die Herren von Havken-seede saßen dort im 14. und 15. Jahrhundert. 1349 trug Dietrich von Havkenseede die Hälfte des Gutes von den Rittern von Limburg zu Lehen. 1592 brachte die minderjährige Elisabeth von Havkenscheid das Gut ihrem Gemahl Gozwin v. Düngelen zu.

Bemerkenswert in Verbindung mit dem Altenbochumer Rittergeschlecht ist noch das ehemalige Haus Goy, dessen Platz der Kotten „die alte Goy“ einnimmt. Das Haus Goy hatte einen eigenen Gerichtsbezirk, den 1450 noch die Ritter von Altenbochum besaßen; es heißt darüber, 1450 hatte „Hugo von Altenbochem dat gerichte onder, dat hy der Goye steht.“

Zwischen den Aeckern.

Von Wilhelm Lennemann.

Julitag und tiefe Mittagstille,
Schwer auf Halm und Blüten liegt die Glut,
Fernher zittert leis ein Lerchensingen
Durch der Sommersonne goldne Flut.

Einsam steh' ich zwischen Aehrenreifen,
Die sich wie zu Feier und in Glanz
Leuchtend, schimmernd aneinander reihen
Wie des Himmels schönster Sternenkranz.

Alles ist im tiefsten Grund zu schauen,
Ist so frei von Neid und jedem Spott,
Ach, dies Land hat seinen eignen Himmel,
Und so menschlich-nahe seinen Gott.

Ja, ich weiß, geht Gott nach Tagesmühen
Abends ruhend durch dies stille Land,
Segnet Aehren er und Roggenähren,
Drückt er manchem Bauer leis die Hand.

Und ihr Städter, dieses Landes Seele
Und sein Segen sind euch fernenweit;
Denn den Odem, den die Schollen atmen,
Fühlt ihr nicht in seiner Heiligkeit.

Laßt dem Bauer Pflug und Saat und Acker,
Haltet lieb, was euch die Mauer deckt;
Jeder strebe seinem Pol entgegen
Und dem Ziel, das ihm sein Leben steckt!

Das Mindener Abendläuten.

An einem prächtigen Sommertage, als glänzender Sonnenschein über der Stadt und den sie eng einschließenden Wällen lag, wanderten zwei Edelfräulein aus dem Stift von Minden zum Tore hinaus, um einen Nachmittag in Sonnenschein, bei Vogelsang und Blumenduft zu verbringen.

Es gab damals noch keinen Weservebirgsverein, der alle Wege durch die meilenweiten Urwälder fein übersichtlich bezeichnet hätte; auch kannte man noch keine Tafeln, die alte Sünderen, daß das Betreten von Wiesen, die Benutzung dieses oder jenes besonders schönen Weges, das Pflücken von Blumen verboten sei. Denn das, von dem hier erzählt wird, ereignete sich vor beinahe tausend Jahren.

Die beiden Jungfrauen waren froh und überglücklich, für einen Tag der strengen Aufsicht ehrwürdiger Stiftsschwestern entronnen zu sein. Sie sangen, lachten, tollten sich nach Herzenslust aus und begannen schließlich, Blumen zu pflücken. Ihre Wohnungen waren ja so dürftig und nüchtern ausgestattet, und sie durften nur so selten die Schönheiten der Natur genießen. Da war es kein Wunder, daß die beiden kein Ende finden konnten. Sie sammelten ganze Arme voll köstlicher Blumen und frischer Zweige und merkten in ihrem Eifer immer noch etwas Schöneres zu finden, garnicht, daß sie tief in die Gründe der Wälder hineingeraten und daß die Sonne sich anschicke, zur Ruhe zu gehen.

So wurden sie von der hereinbrechenden Dunkelheit in dem unwegbaren Urwalde überrascht. Aus den Sumpfgebieten der Weser und der Bastau stieg dicker Nebel auf, der in drohenden Schwaden und unheimlichen Fetzen über den Boden zu kriechen und durch die Aeste zu schweben begann. Schauriq klang das Geheul der Wölfe und anderer Ungeheuer durch die immer handgreiflicher werdende Dunkelheit.

Da irrten nun die armen Jungfrauen ohne Schutz durch den unheimlichen Wald. Sie suchten verzweifelt nach einem Wege, der zur Stadt führte, schrieen Gott und die Menschen um Hilfe an und benetzten ihr Weißgeschick und die verhängnisvollen Blumensträuße mit einer reichlichen Tränenflut.

Und Gott hatte Erbarmen mit den Unglücklichen. Er gab den Stiftsleuten, die durch das Ausbleiben der Jungfrauen in große Aufregung versetzt worden waren, den guten Gedanken ein, die Glocken der Kirchen zu läuten. Die Verirrten hörten das Geläute, faßten neuen Mut und fanden, dem Getöne folgend, den Weg zurück. Das war eine wunderbare Rettung, denn in der Nacht würden die beiden sicherlich von wilden Tieren zerrissen worden sein; und das wäre doch wirklich eine zu hohe Steuer für den einen Tag der Freiheit und die Freude des Blumensammelns gewesen.

Die Väter der beiden Jungfrauen waren Männer, die anscheinend das besaßen, was sich leider nur in spärlichen Resten bis auf den heutigen Tag erhalten hat: Verständnis für die Bedürfnisse und Nöte der Volksgemeinschaft, gepaart mit der Bereitwilligkeit, aus eigenen Stücken für das Wohlergehen der Mitmenschen Opfer zu bringen.

Und das ist das Schönste und Wichtigste dieser Erzählung:

Die Väter der Geretteten machten eine Stiftung und bestimmten, daß jeden Abend um zehn Uhr die Glocken der Martinikirche in Minden geläutet werden sollten, damit Wanderer, die sich wie die beiden Jungfrauen in den Wäldern verirrt hätten, trotz der Dunkelheit den Weg zur Stadt finden könnten.

Seit beinahe tausend Jahren schwingt das Geläute der Mindener Glocke nun allabendlich über das westfälische Land. Schreckliche Stürme und Erschütterungen hat der alte Brauch überstanden; Kriegen, Aufständen, Krankheiten und anderen Nöten hat er standgehalten.

Die Mindener Abendglocken tönen heute noch. Sie erzählen immer noch Abend für Abend von längst überstandenem Leid und Schrecken. Und ihr erzener Schall mahnt heute noch, daß es Pflicht jedes Einzelmenschen ist, einzelne Güte und Hilfe nicht selbstsüchtig zu vergessen, sondern ihrer dankbar zu gedenken und ihre Wohltat auch den Mitmenschen angedeihen zu lassen.

Reinhard Koch.

Die Pflege der Gartenhecke.

Wenn der Wandersmann die Gegend an der mittleren Ruhr mit ihren prächtigen Bergen und wiesenreichen Tälern mit hellen Augen und nachdenklichen Sinnen durchstreift, dann findet er, daß unsere Vorfahren — Hüter und Landwirte — sehr fleißige und arbeitsame Leute gewesen sein müssen. Sie haben nicht nur den Waldboden ausgerodet und urbar gemacht, feste Häuser aus starkem Eichenfachwerk darauf errichtet, sondern auch noch Zeit gefunden, prächtige Baumhöfe anzulegen, die vielfach zum Schutze gegen feindliche Menschen und Tiere mit Mauern eingefaßt sind. Die Gärten aber zeigen als Einfriedigung meistens Weißdornhecken. Leider wird denselben von den jetzigen Besitzern vielfach nicht mehr die nötige Pflege und Behandlung im Schnitt zuteil, sodaß der Heckenboden voller Gras und Unkraut wuchert, das den Wurzeln der Hecke die nötige Nahrung raubt —, die Bildung von Seitentrieben am Boden verhindert, sodaß überall in der Einfriedigung die sogenannten „toten Löcher“ entstehen, wodurch die Hecke nach und nach zum Absterben kommt. Durch richtige Pflege und regelrechten Heckenschnitt kann das Eingehen der Hecke leicht verhindert werden. Zunächst ist der Boden unter der Hecke sorgsam zu lockern und vom Unkraut, das sich nachwächst, sorgfältig zu befreien. Auch für eine Düngung mit verrottetem Dünger oder jauchiger Jauche ist die Weißdornpflanze sehr dankbar, anzuraten durch das Erscheinen kräftiger Seiten- und Höhentriebe. Die untern Teile der Hecken müssen zum Leben selbstverständlich hinreichend Luft und Licht haben. Um dies zu ermöglichen, schneide man die Hecke von unten bis oben nicht senkrecht, wie das meistens überall geschieht, sondern so, daß die Grundbreite etwa 40 Zentimeter beträgt, die Seitenflächen aber nach oben hin sich immer mehr nähern und in etwa 20 Zentimeter Höhenbreite oben keilförmig auslaufen. Durch die oben geschilderte Heckenpflege und den keilförmigen Heckenschnitt erhält die Einfriedigung neue Kraft und frisches Leben und wird noch recht lange zur Zierde und zum Schutze des in unserer teuren Zeit so hochgeschätzten Gartens dienen.

F—g.

„Sprunghafte Preissteigerung“.

Ein Deutschamerikaner, der sich in Wagensfeld zum Besuch aufhält, hatte, wie man dem „Lübbecker Kreisblatt“ schreibt, unlängst es nen Ausflug nach Preußisch unternommen. Als er aus einem an der Landstraße gelegenen Wirtshause Geigenmusik ertönen hörte, betrat er die Gaststube, wo der Wirt sich mit Geigenspiel ergötzte. Dann entspann sich folgendes Zwiegespräch: „Wollen Sie die Geige verkaufen?“ — „Warum nicht!“ — „Wieviel fordern Sie?“ — „1500 Mark.“ — „Das ist reichlich viel, ich biete 1200 Mark.“ — „Nein, das ist nicht genug, unter 1700 Mark gebe ich die Geige nicht ab.“ — „Ich gebe 1500 Mark, gilt das Gebot?“ — „Nein, wenn Sie die Geige haben wollen, so zahlen Sie 20000 Mark, dann gehört sie Ihnen.“ — „Gut, ich will sie behalten,“ sagte der Amerikaner, und damit war der eigenartige Handel, der auf steigenden, statt auf nachlassenden Forderungen beruhte, beendet.

Die alte Schule.

Mit dem Ränzel auf dem Rücken
Ging zur Schule Jahr um Jahr
Täglich durch die alte Gasse
Eine frohe Kinderschar.

Als ob's seine Enkel wären,
Schaute jedes alte Haus
Nach den Buben nach den Mädchen,
Mit dem Aug' der Liebe aus.

Heute sieht nicht mehr die Schule.
Auch kein Ränzel sieht man mehr.
Und die weißgetünchten Häuser
Blicken trüb' und sorgenschwer.

All die Buben, all die Mädchen,
Sind zerstreut. Wer weiß wie weit?
Und das Leben ließ vergessen
Sie die schöne Jugendzeit.

Nur zuweilen steht im Traume
Sie sich auf der Gasse stehn.
Mit dem Ränzel auf dem Rücken
In die alte Schule gehn.

Dr. Hünnebeck.

Wie der Graf von der Mark seine Schäflein zum Kirchenbesuch erzog.

Ernst Lindemann-Herne.

Nicht nur jetzt, in den Zeiten der äußeren und inneren völkischen Umwälzungen, sieht man die Kirchen zuweilen leerer als die Wirtshäuser, nein, auch vor hunderten von Jahren konnte man hie und da die gleiche trübe Beobachtung machen. Vornehmlich in einigen Orten der Mark hielten vor mehr wohl als 400 Jahren die Bauern es bedeutend lieber mit dem Branntweinkrug als mit dem Gebetbuch; statt am Sonntag in die Kirche zu gehen, zogen die Bauern geschlossen zur Schenke, um sich am Schnaps gütlich zu tun. Da hat nun einst ein Graf von der Mark ein recht probates Rezept angewandt, um seine Pflegebefohlenen wieder auf den rechten Weg zu lenken. Ob der Graf nun Johann hieß oder Adolf, das tut nichts zur Sache, jedenfalls soll er den Beinamen „der Fromme“ geführt haben und besonders schaff darauf gewesen sein, daß andere gromm waren.

Kurz, als in diesem Teil der Grafschaft Mark alle Ermahnungen des Predigers nichts fruchteten, ja die Bauern den Predigern zum Hohne jetzt stets an den Pfarrhäusern vorbei zur Schenke zogen, wenn der Gottesdienst eingeläutet wurde, wandten sich die Prediger an die Landesregierung. Diese ließ selbstverständlich sofort einen strengen Erlaß ergehen, in dem zur christlichen Begehung der Sonntagsfeier energisch aufgefordert wurde.

Ja, hatten die Bauern bisher getrunken, taten sie es jetzt erst recht. Vor allen Dingen in einem Dorfe nahm der Unfug die schärfsten Formen an. Am nächsten Sonntag nach der Verkündigung des Erlasses stellte sich der Prediger dieses Ortes nämlich, als zum Gottesdienste geläutet wurde, in seine Haustür, um durch seinen Anblick die Vorübergehenden an ihre Pflicht zu erinnern. Spöttisch grüßend gingen die Bauern an dem Prediger vorbei, schnurstracks der Schenke zu.

Tief gekränkt durch solchen Hohn berichtete der Prediger eiligst an das Konsistorium und schilderte die Widerspenstigkeit seiner Pflegebefohlenen in den glühendsten Farben. So kam die Angelegenheit auch vor den Grafen, und dieser beschloß selbst einzuschreiten. An einem Sonntage fuhr er incognito nach dem Dorfe. In einem schlichten, wie an das Klima zugeknöpften Lodenrocke trat er kurz vor Beginn des Gottesdienstes in das Gasthaus ein, wo ein langer Tisch in der Trinkstube die Gäste erwartete. Kaum hatte der Graf an dem oberen Ende des Tisches Platz genommen, als die Glocken erschallten und — wie auf Kommando — die Stube sich mit Bauern füllte.

Ein großer, vierschrötiger Landwirt, der infolge vieljähriger Praxis im Bier- und Branntweingenuß hochrot im Gesicht gefärbt war, und der gewöhnliche Präsident der Zechgesellschaft zu sein schien, näherte sich dem Grafen und musterte ihn mit geringschätzigen Blicken; es schien ihm nicht zu passen, daß ein Fremder seinen Ehrenplatz eingenommen hatte. Indessen schwieg er doch, ließ sich aber mit einer himmelhaften Gebärde auf einen Stuhl neben dem Grafen fallen. Die übrigen Bauern reihten sich an und füllten bald den ganzen Tisch.

Nun trat der Wirt herein und setzte einen großen Henkelkrug voll Schnaps — wie es früher in Westfalen Mode war — vor den „Präsidenten“ hin. Dieser ergriff den Krug an beiden Henkeln, blickte den Fremden so recht wegwerfend von der Seite an und tat dann einen kräftigen Zug. Dann reichte er das Gefäß seinem Nachbar zur Rechten hin und sagte: „Gif et wieder“ (Gib es weiter.) Der Krug ging herum bis zu des Grafen Nachbar zur Linken. Dieser trank, gab dem Fremden durch Blick und Miene zu verstehen, daß er sich keine sonderliche Hoffnung auf einen Trunk zu machen brauche, und ließ den Krug wieder zurückwandern mit den Worten: „Nu lat et wedd'r sau be ümgahn!“ (Nun laß es wieder so herumgehen.) Und das Gefäß ging wieder links herum bis zu des Grafen Nebenmann zur Rechten. Dieser trank, gab es wieder zurück, mit schnalzender Stimme sprechend: „Nu lat et wedder sau herümgahn!“

Da sprang der Graf auf und zeigte sich in Uniform mit dem Stern auf der Brust. Mit donnernder Stimme gab er sich den erschrockenen Bauern zu erkennen, hielt ihnen eine derbe Strafpredigt über ihre Liederlichkeit und drohte mit strenger Strafe, wenn die Bauern nicht von ihrer Unmoral und ihrem Ungehorsam abließen würden. Und dann schlug der Graf seinem Nachbar zur Rechten eine fettige Rindfleischseite herunter, daß diesem die Zähne wackelten und sprach: „Gif et wieder!“ Dieser gehorchte; aber der Folgende zögerte. Da zog der Graf den Degen und rief: „Weiter gegeben, wer lässig ist, dem greife ich mit dem Degen unter die Arme!“ Diese entschiedene Sprache und der blitzende Degen erfüllte die guten Leute mit wunderbarem Eifer, den Befehl des Grafen zu vollziehen. Die Ohrfeigen wanderten klatschend herum bis zu den Nachbarn des Grafen zur Linken, und kaum hatte dieser die seinige auf die linke Backe erhalten, so applizierte ihm der Graf eine zweite auf die rechte Backe und gab ihm die Weisung: „Nu lat et wedder sau herümgahn!“ Die Ohrfeigen wanderten nun zurück zu des Grafen Nachbarn zur Rechten. Da schlug der Graf diesem zum zweiten Male hinter die Ohren und sprach mit großem Ernste: „Nu lat et wedder sau herümgahn!“

Nachdem der Graf dieses Exerzitium ein halbes Dutzend Mal wiederholt hatte, stand er auf, wiederholte seine Ermahnungen und ging von dannen, seine Untertanen in tiefer Rührung zurücklassend. Ihre Wangen glühten in der schönsten Purpurröte, schöner als der reichste Schmuck des Schnapses sie hätte malen können. Die wackeren Leute wurden fortan die fleißigsten Kirchengänger.

Auch ein Dichter.

Gar Mancher dichtet Tag und Nacht
Und schmiedet Reim an Reime.
Und was er dann zurecht gedacht,
Entstieg dem Reich der Träume.

Ich aber bin in Wirklichkeit
Ein Dichter von Amore:
Ich dichte schon seit langer Zeit
Die — Wasserleitungsrohre.

O. F.

Donnerstimme. Da hatte Kilian der Tränen vergessen und lachte: „Jawohl.“ „Nun, dann sei ordentlich, fleißig, redlich und treu. Mach's nicht wie dein Fritz, der niemand gutut. Werd' ein braver Mensch. Fall' der Gemeinde nicht zur Last. Das versprich mir in die Hand.“

Was hätte Kilian nicht alles versprochen in dieser Stunde des Glücks. Wie wichtig kam er sich vor, als er nachher an der Hand des Stachelbeerbauern die Straße hinabging, als alle Fenster sich auftaten, während die Männer sich von den Strapazen der Sitzung im Adlerwirtshaus erholten. „Der Flippert nimmt den Kilian. Der hat Glück,“ so ging es von Mund zu Mund, und Kilian wußte das. Sein Herz sang hochauf, wenn es ihm auch nicht ganz einerlei war, daß diese Wendung seines Geschicks eine Trennung vom Biberkonrad bedeutete. Er wollte es dem Stachelbeerbauern nie vergessen, — nie! Nicht des Bürgermeisters Rede, sondern sein eigenes Herz, dies feste, sorglose, dankbare Bubenherz sagte ihm, wie lieb er den Mann haben müsse, der ihm ein Vater sein wollte, wie er ihm nie Schande machen, es ihn nie bereuen lassen dürfe, daß er sich seiner angenommen. Mit solchen Gedanken und Gelübden betrat Kilian Krämer die neue Heimat.

(Fortsetzung folgt.)

Auflösung des Rebus aus voriger Nummer:

Streben wir nicht allzu hoch hinauf, daß wir zu tief nicht fallen mögen.

(Schiller.)

Schach.

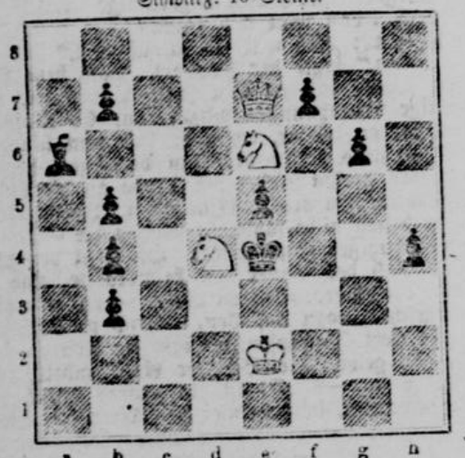
Bearbeitet von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 371.

Von J. Iversen in Kopenhagen.

(»Nationaltidende«.)

Schwarz: 10 Steine.



Weiß: 4 Steine.

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

1. Sd4—f5 g6×f5 2. Se6—f4 Ke4×f4 oder ~ anders 3. De7×h4, h4×.

1. . . . . Ke4×f5 2. De7×f7+ Kf5—e4, g4 3. Df7—f3×.

1. . . . . f7×e6 oder ~ anders 2. Sf5—e3 ~ 3. De7×h4, h4×.

Partie Nr. 374.

Gespielt zu Wien am 8. Oktober [illegible].

(Nach Dr. E. Lasker's „Schachwart“.)

Spanische Partie.

Weiß: Dr. S. Tartakower, Wien.

Schwarz: R. Spielmann, München.

Weiß:	Schwarz:
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. d2—d4	e5×d4
4. Sf3×d4	Lf8—c5
5. Lc1—e3	Lc5—b6

So spielte auch Dr. Lasker gegen Mieses in St. Petersburg 1906.

6. Sd4—f5	g7—g6

Diese Schwächung ist vielleicht durch Dd8—f6 zu vermeiden, womit 6. c2—c3 veranlaßt wird. Der weiße Damenspringer gelangt dann nicht so schnell nach e5.

7. Le3×b6	a7×b6
8. Sf5—e3	d7—d6
9. Sb1—c3	Sg8—e7
10. h2—h4	f7—f5!
11. h4—h5	f5—f4!

Damit hat Schwarz das Feld e5 dauernd in seinen Besitz gebracht.

12. Se3—d5	g6—g5
13. g2—g3	S×d5
14. Sc3×d5	Sc6—e5
15. g3×f4	g5×f4
16. Lf1—e2	

16. Sd5×f4 empfiehlt sich wegen Ta8—f8 nicht.

16.	Ta8—f8
17. Dd1—d2	c7—c6
18. Sd5—c3	Le8—c6
19. 0—0—0	b6—b5
20. Dd2×d6	Dd8×d6
21. Td1×d6	Ke8—e7
22. Td6—d4	f4—f3
23. Le2—d1	c6—c5
24. Td4—d2	Se5—c4
25. Td2—d3	b5—b4
26. b2—b3	Sc4—e5
27. Sc3—d5+	K×e7—f7
28. Td3—e3	Ta8×a2

Der a-Bauer kann seinem Schicksal kaum entrinnen; Schwarz hätte daher Zeit, erst noch Le6—g4 zu spielen.

29. Ld1×b3	Kf7—g7
30. Td1—g1+	Kg7—h6
31. Tg1—g3	c5—c4!
32. Ke1—b1	c4×b3
33. Te3×b3	Ta2—a4
34. Lb3—e2	Tf8×f2
35. Le2—b5	Ta4—a5
36. Tb3×b4	Se5—c6
37. Lb5×c6	b7×c6
38. Sd5—e3	Ta5×h5

Die Streitkräfte sind nun zu reduziert, um noch eine Entscheidung herbeiführen zu können. Bis zum endgültigen Frieden geschah noch:

39. Tb4—b7	Th5—h1+
40. Kb1—b2	Th1—h2
41. Tb7—c7	Tf2×c2+
42. Kb2—a3	Tb2—b3
43. Tg3×h3+	Le6×h3
44. Tc7×c6+	Kh6—g5
45. Ka3—b3	Tc2—d2
46. c4—c5	Lh3—f5
47. Kb3—c4	Td2—d8
48. c5—c6	Td8—e8
49. Kc4—d5	Te8×e6
50. Te6×e6	Lf5×e6+
51. Kd5×e6	h7—h5
52. Ke6—e5	h5—h4
53. Ke5—e4	Kg5—g4
54. Se3—d1	Kg4—g3
55. Ke4—e3	h4—h3
56. Sd1—f2	h3—h2
57. Sf2—h1+	Kg3—g2
58. Ke3—e2	Kg2×h1
59. Ke2—f1	Patt.

Aus vergangenen Tagen.

Ausrangierte Denkmäler. Es gibt nicht nur bei uns zu viele Denkmäler, nein, auch in Paris, nur sieht man sie dort nicht, weil sie — ausrangiert werden. Auf einer Seeinsel, unweit Paris, befindet sich das „Marmordepot“, das zur Aufnahme dieser mehr oder minder gut konservierten Zeugen einer glänzenden Vergangenheit dient. Das „Marmordepot“ ist sozusagen ein Bazar der Souveräne und Präsidenten. Von Karl X. an hat man hier alle Büsten, Statuen, Reitergruppen vereinigt, die die Begeisterung der Menge errichtet hatte. Zu Hunderten stehen sie da, die Ludwig XVIII., Karl X., Louis Philipp, Napoleon III., die Präsidenten und Minister, die eines Tages von der Gunst des Volkes getragen wurden. Sie alle sind zu „Okkasionspreisen“ billig zu haben. Ein Mac-Mahon wird dem Besucher für 5 bis 6 Frank angeboten, und ein Herzog von Morny für weniger als 40 Sous. Es ist eine sonderbare Galerie, die gleichzeitig eine lehrreiche Illustration menschlicher Ruhmsucht und irdischer Vergänglichkeit bietet.

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde.

Haupt-Annoncenblatt.

Gundula.

Roman von A. von Trystedt.

(7. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Dame schien auch jetzt wieder auf der Lauer gestanden zu haben; denn als Vera sich am Gittertor zu schaffen machte, trat die Fremde hinter den Bosketts, wo sie sich verborgen gehalten, plötzlich hervor und redete sie an.

„Du hast wohl Langweile, kleines Mädchen, ja? Die Puppe spricht kein Wort mit dir, und andere tun es auch nicht. Das ist doch eigentlich gar nicht schön. Wärst du nur hier draußen, dann könnten wir zusammen plaudern und Verwechsel das Bäumchen' spielen, das wäre reizend!“

Veras Augen leuchteten. „Mach' auf!“ sagte sie, auf das Schloß am Tor deutend.

„Ja, wenn ich das könnte, mein Liebling, so wäre ich längst drin bei dir. Es ist ja fest verschlossen. . . . Aber du könntest mir etwas erzählen. Wie geht es dir?“

„Habe ein Schwesterchen bekommen,“ berichtete Vera atemlos, „heißt Gundula und liegt immerzu im Bettchen, kann nur schreien, ist ein unartiges Kind!“

„Hast du das Schwesterchen lieb?“

Vera schüttelte sehr nachdrücklich die dunklen Locken. „Nicht mal spielen will sie mit mir, immer nur schreien und schlafen.“

„Möchtest du mit mir spielen, Vera?“

„Weißt du denn, wie ich heiße?“ lautete die erstaunte Gegenfrage, und die großen, dunklen Kinderaugen sahen forschend in das schöne, bleiche Gesicht der Dame, welche vor Aufregung zitterte.

„Ich hörte gestern, wie man dich rief. Ich weiß aber auch, daß du einen Bruder hast!“

„Erwin ist in der Pension, weil er alle kneift und schlägt; wenn ich unartig bin, komme ich auch in Pension bei Wasser und Brot, sagt die Köchin.“

„Mein armer Junge,“ seufzte die Dame draußen, „in deinem zarten Alter bei fremden, lieblosen Menschen. Mir bricht das Herz, wenn ich nur daran denke. . . . Komm,“ sagte sie dann weich, „ich will nur dein Köpfchen streicheln, stelle dich hierher, Kind.“

Die Kleine tat, wie ihr geheißen, und die Mutter zwängte die kleine Hand durch das Gitter und berührte leise den Scheitel ihres Kindes.

Ja, es war Eugenie, welche hier mit ihrem Töchterchen Zwiesprache hielt, und wer weiß was darum gegeben hätte, wäre es ihr möglich gewesen, Geschehenes ungeschehen zu machen.

Die Hoffnung, in der Ausübung der Kunst ihre Befriedigung und auch Anerkennung zu finden, war ihr einziger Trost gewesen, an den sie sich mit jeder Faser ihrer Seele klammerte.

Aber Eugenie hatte nicht bedacht, daß die Kunst dem Künstler nur dann wie eine Sonne leuchtet, wenn es sich um ein hervorragendes Talent handelt. Und ein solches war sie nicht, das mußte sie selbst einsehen.

Ihre Gesangsstudien hatte sie aufgegeben, um sich zur dramatischen Schauspielerin auszubilden.

Eicke hatte ihr, trotzdem er dazu nicht verpflichtet war, eine Rente bewilligt, von der sie bescheiden leben konnte. Doch ihr ruheloser Geist verlangte nach Betätigung.

Trotz aller Enttäuschungen strebte sie mit zäher Ausdauer weiter, um der Reue zu entgehen, die ihr Herz zu verwunden drohte.

In den Theatern hatte man nur in kleinen Nebenrollen Verwendung für sie, und das verbitterte und entmutigte Eugenie ohnegleichen.

Auch erschien ihr das Leben jetzt wie eine Sandwüste, wo das Lachen und Plaudern der Kleinen fehlte. Sie war ganz trostlos. Nie hatte sie geglaubt, daß sie die Kinder so schmerzlich vermissen, daß sie eine so wehe, unüberwindliche Sehnsucht nach ihnen haben könne.

Der Gedanke an die Kinder und die Sorge um dieselben ließen ihr Tag und Nacht keine Ruhe.

Anfangs war sie viel zu stolz, um diese Wandlung ihres Innern auch nur vor sich selbst einzugestehen. Aber in schlaflosen Nächten wurde sie mürbe und kleinmütig. Sie konnte auch die heiße, bittere Reue über ihre Handlungsweise nicht länger verleugnen. Wie eine Sturzwelle kam das qualvolle Bedauern über sie, und brennende Tränen weinte sie heimlich in der Stille der Nacht dem Glück nach, das sie von sich geworfen, mit Füßen getreten hatte.

Zwischendurch tauchte dann immer wieder die Hoffnung in ihr auf, daß Eicke kommen, sie um Verzeihung bitten werde trotz allem, was geschehen. Sie kannte ihn so genau, er war eine schlichte, allem Fremden und Auffälligen abholde Natur. Ihrer Anschauung nach war es ihm unmöglich, irgendeine Unbekannte zu heiraten, denn er hatte geradezu eine Aversion dagegen, Menschen, deren Eigenschaften er nicht kannte, in sein Haus zu nehmen. Dienstbotenwechsel war ihm etwas Widerwärtiges.

Auf diese Sonderlichkeiten im Charakter ihres Mannes baute Eugenie ihre Hoffnungen.

Als sie dann aber von der Wiederverheiratung

Eickes erfuhr, ging es wie ein elektrischer Schlag durch ihren Körper, und sie brach zusammen. Nun war alles verloren, und sie weinte einem Paradiese nach, aus dem sie sich selbst verbannt.

Sie vernachlässigte ihre Bestrebungen, machte einen Teil ihrer Schmucksachen auf dem Leihamte zu barem Gelde und unternahm eine Reise.

Die neuen Eindrücke taten ihr wohl, und als sie nach zweimonatiger Abwesenheit zurückkehrte, nahm sie Engagements für Fünfuhr-Tees und andere private Veranstaltungen an.

Sie nannte sich jetzt Rezitatorin und erzielte als solch• gute Erfolge.

Dann hörte sie, daß Eicke in glücklichster Ehe mit seiner jetzigen Frau lebte.

Das gab ihr einen grausamen Stich, und die Vorstellung, daß jene im Ueberfluß des Reichtums schwelgte, von allen mit der besonderen Hochachtung behandelt wurde, welche man vielleicht weniger ihrer Persönlichkeit als dem machtvollen Golde ihres Mannes zolle, brachte Eugenie oft dem Wahnsinn nahe.

Ihr leidenschaftlicher Sinn beruhigte sich nicht bei den Tatsachen, sondern unablässig brütete sie darüber, auf welche Weise sie Klara verdrängen und wieder Eickes Gattin werden könne.

Oft kam es ihr ja auch zum Bewußtsein, daß dies Phantasiegebilde waren, die sich nie verwirklichen konnten, aber sie beschäftigte sich doch damit und beschäftigte auf diese Weise ihr zerrissenes Gemüt.

Es war ihr viel daran gelegen gewesen, mit den Damen des Hauses Eicke in Beziehungen zu bleiben. Aber hier mußte sie große Enttäuschungen erleben. Die Damen, mit welchen sie jahrelang nahezu verwandtschaftlich verkehrt, waren für sie niemals mehr zu Hause.

Auch auf der Reise hatte sie nirgend mehr sonderliche Beachtung gefunden, ja, man befleißigte sich nicht einmal großer Höflichkeit ihr gegenüber. Auch dieses Zurückgesetztwerden erpreßte ihr oft heiße Tränen.

Die Sehnsucht nach ihren Kindern hatte sich ins Ungemessene bei ihr gesteigert. Wüste Träume, in denen sie die Kinder von Flammen umgeben, rettungslos verloren, oder auf unabsehbarem Wasser treibend vor sich sah, verfolgten sie allmählich und steigerten ihre Reizbarkeit und Nervosität bis zur äußersten Grenze.

Als sie in der Zeitung las, daß Klara ihrem Manne ein Töchterchen geschenkt, welches man Gundula getauft hatte, flossen ihre Tränen wieder reichlich, Neid und Schmerz stritten sich in ihr, aber eins stand fest. Jetzt mußte sie Veras habhaft zu werden suchen, und wenn es in diesen Tagen nicht gelang, so war nicht mehr darauf zu rechnen.

Sie baute ihren Plan darauf, daß Vera weniger beaufsichtigt war als sonst. Und in dieser Voraussetzung hatte sie sich nicht getäuscht.

Schon an mehreren Vormittagen hatte sie das Kind beobachtet mit fiebernden Pulsen und stürmisch verlangenden Blicken.

Aber erst heute wagte sie sich aus ihrem Versteck hervor, getraute sie sich, ihr Töchterchen anzureden.

Als ihre zuckenden Hände über das weiche Gelock des Kindes glitten, wich ein wenig der Fieberglanz aus Eugenies Augen. Ihr Herz strömte über von Liebe und Sehnsucht.

„Hier im Garten ist's so still und langweilig," fuhr sie fort, „möchtest du nicht ein wenig mit mir kommen, Vera? Wir könnten einen so schönen Spaziergang machen. Viele Blumen wollen wir suchen, und dann mache ich Kränze für dich. Willst du mitkommen?"

Vera sah mit strahlenden Augen auf. Die süß schmeichelnde Stimme tat ihr wohl. In diesen Tagen hatte sie nicht viel freundliche Worte zu hören bekommen. Ueberall war sie im Wege.

„Ich möchte schon," sagte sie, „aber ich darf ja nicht. Mama schläft und soll nicht gestört werden. Ich kann sie nicht fragen."

„Das ist auch gar nicht nötig. Die Mama braucht es überhaupt nicht zu erfahren, daß du fort warst, ich bringe dich wieder hierher."

Das leuchtete Vera ein. „Kannst du jetzt aufschließen?" fragte sie, an dem gußeisernen Torflügel emporsehend.

Eugenie war vor Aufregung einer Ohnmacht nahe. Wenn in diesem Moment der Gärtner oder einer von den Bediensteten den Hauptweg betrat, der fast bis zum Hause hinaufführte und von dem aus man das Tor in seiner ganzen Breite vor sich hatte, so war sie entdeckt und konnte ihr Vorhaben auch an einem anderen Tage nicht mehr ausführen.

Denn Vera würde plaudern, man schöpfte Verdacht und ließ die Kleine fernerhin nicht mehr einen Moment ohne Aufsicht.

Es galt also, rasch und energisch zu handeln, wenn auch die Knie zu brechen drohten und vor den Ohren ein Sausen war, als tobe ein Orkan in den Bäumen.

Das Herz klopfte ihr bis zum Halse hinauf, als sie weitersprach:

„Komm, wir gehen bis zur kleinen Pforte an der Brücke, dort kletterst du hoch, und ich hebe dich hinüber."

Veras Augen leuchteten; sie machte einen kleinen Luftsprung und klatschte in die Hände. Dann lief sie nach der bezeichneten Stelle und gab durch ungeduldige Bewegungen zu verstehen, die „Tante" möge sich beeilen.

Eugenies Kraft schien zu versagen. Nur mühsam schleppte sie sich vorwärts. Die Aufregung raubte ihr fast den Atem. Doch ein Gedanke und ein Wille beherrschten sie. Es mußte sein. Wenn sie diese Gelegenheit, ihr Kind an das in stürmischer Sehnsucht pochende Herz zu drücken, nicht wahrnahm, so konnte sie Jahr und Tag sich in heimlichem Weh verzehren, ohne zu „ihrem Recht" zu kommen.

Schon stand sie an der Pforte, durch die sie früher oft heimlicherweise hinausgeschlüpft war, um einen Spaziergang zu machen, wenn die Bäume sich bogen und Aufruhr in der Natur war.

Vera hatte bereits die Füßchen zwischen die Verzierung von Kunstguß gesteckt und hielt sich mit beiden Händchen oben an dem Gitter fest, das den Abschluß der Tür bildete.

Eugenie faßte die Kleine unter beide Schultern und bat sie, nun weiter hinaufzuklettern. Vera folgte jeder geflüsterten Anweisung mit vielem Geschick und lachendem Munde, die Aussicht, mit der fremden, schönen „Tante" spazierenzugehen, war gar zu verlockend.

Es wurde Eugenie nicht leicht, das stämmige Kind zu heben und zu stützen, aber endlich, der Schweiß stand in großen Tropfen auf ihrer Stirn, war das Werk gelungen, sie preßte ihr Kind ans Herz und überschüttete es mit Liebkosungen.

Aber nur einen Augenblick gab sie sich dieser Seligkeit hin, dann eilte sie, Vera an der Hand, aus dem Bereich des Parkes fort.

Alsbald bestieg sie mit dem Kinde eine Kraftdroschke und fuhr nach einem Vorort hinaus, wo sie in einem Garten frühstückte.

Sie ließ Vera kaum von ihrem Schoß, herzte und küßte sie in einemfort, und das kleine Mädchen, welches ja die stürmische, impulsive Natur der Mutter besaß, erwiderte die Liebkosungen in zärtlichster Weise.

Die ruhige, gleichmäßige Freundlichkeit der Stiefmutter hatte ihrem heißen Naturell nie genügt, das war ihr ja nur dunkel zum Bewußtsein gekommen; aber oft hatte das kleine Herz heimlich gejeuzt, wenn es auch nicht wußte, warum.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Wer still steht, geht zurück. . . . Nur wer immer mehr tun will, als schon getan ist, wird das tun, was er kann.

E. M. Arndt.

Die Uhr.

Erzählung von Ad. Elisabeth Rohn.

(Nachdruck verboten.)

I.

Die Waise.

Als die Krämerrosine gestorben war, entstand in der Gemeinde die Frage: was fängt man mit dem Kilian an? Da trat der Stachelbeerbauer auf den Plan: „Der Kilian, der ist ein gescheites Bübl und im gleichen Alter wie mein Ludwig. Den nehm ich. Da braucht ihr euch gar nit weiter drum sorgen, ihr Männer!"

„Wieviel verlangst denn nachher, Stachelbeerbauer?" fragte des Dorfes Oberhaupt, der Bürgermeister. „Um hundert Mark nimmt ihn auch der Butzgeiger und macht einen Schneider aus ihm."

„Und was für einen," lachten die Männer. Der Stachelbeerbauer erhob seine gebietende Gestalt.

„Der Bub ist gesund und allert (flink)," sagte er bedächtig. „Er kann allerhand Dienstleistungen tun. Ich mag ihn nit mir bezahlen lassen. Mir sind die freien Menschen lieber. Er soll zu mir kommen, wenn's ihn freut, und ich will für ihn sorgen wie ein Vater. Das ist mehr wert als Geld, und Geld will ich nit für ein gutes Werk."

„Alsdann kannst ihn haben."

„Nein, ich will erst wissen, ob der Bub zu mir mag."

„Seit wann fragt man ein Kind da drum! Der muß froh sein, irgenowo unterkommen zu können."

„Ich aber frag ihn. Es soll keine gezwungene Sach sein."

So kam's, daß der Krämerkilian, der trübselig vor dem leergewordenen Häuslein umherschlich, das bis jetzt der Mutter und ihm Unterkunft geboten, vom Polizeidiener Septer abgeholt wurde, um ins Rathaus geführt zu werden.

Die Sache war ihm nicht geheuer. Wenn er nur wenigstens den Biberkonrad hätte mitnehmen dürfen. Aber das erlaubte Septer nicht.

„Was soll ich denn dort?" fragte er widerstrebend.

„Vielleicht zählt man dir fünfundzwanzig auf für all die Dummheiten, die ihr zwei, du und der Konrad, verübt habt. Ist gut, wenn ihr auseinanderkommt," war die verheißungsvolle Antwort. Kilian überlegte im stillen, ob der Septer wohl wisse, wer vor kurzem seiner weißen Geiß die schönen, rotbraunen Farbenstreifen aufgemalt. Und dann mußte er lachen in Gedanken daran, wie putzig die Ziege sich ausgenommen.

„Da gibt's nichts zu lachen," sagte streng der Septer. „Heute wird dein Schicksal entschieden."

„Nur nit zum Butzgeiger wenn ich muß," meinte Kilian.

Der Butzgeiger hatte zehn lebendige Kinder, und es war ein Rätsel, wie er sie sämtlich in seinem winzigen Häuschen unterbrachte. Zudem hatten Kilian sowohl als seine Kameraden ein Grausen vor den Kunstprodukten des Butzgeigers, die sämtlich, für Große und Kleine, nach einem Schnitt verfertigt zu sein schienen. Bei der kleinen Generation machte er sie nur einfach unten kürzer.

„Da wird man dich fragen," spottete der Septer. Aber im Grund seines Herzens hätte ihn „der Schlingel", wie er ihn oft genannt, doch leid getan, wenn er den weißhaarigen, bleichwangigen Butzgeigerskindern mit ihren allezeit entzündeten Augen und erfrorenen Ohren einverleibt worden wäre, obgleich er gewöhnt war, das Sprichwort vom Unkraut, das nicht verdirbt, auf ihn anzuwenden.

Des Kilians lebendige Aeuglein gingen forschend im Kreis umher, als er nun vor den „Männern" stand und aller Augen auf sich gerichtet sah, auf das arme Büblein der verstorbenen Rosine Krämer. Der Bürgermeister saß so würdevoll dort. Neben ihm stand ernst und majestätisch der reiche Stachelbeerbauer. Man merkte, daß es feierlich zuging, und dem Kilian wurde es aufs neue bänglich ums Herz. Die roten, knochigen Arme, die aus der ausgewachsenen Jacke hervorsahen, steif an sich drückend, so wie er es in der Schule tat, trippelte er von einem Fuß auf den anderen. Der Bürgermeister, der geglaubt hatte, der Stachelbeerbauer würde reden, gab diesem einen Wink. Und der Gewaltige fragte nun: „Willst du mit mir, Kilian, oder gefiele es dir woanders besser? Sag's ganz offen heraus."

Da verlor der kecke Kilian zum erstenmal in seinem Leben die Sprache. Kein Wort fand er, so erstaunte und blendete ihn die große Aussicht, die sich vor ihm auftat. Nicht in den kühnsten Träumen hätte er sich so hoch zu versteigen gewagt zu glauben, daß der reichste und angesehenste Mann des Dorfs, der Flippert, der hinter Spiegelscheiben wohnte und ein Klavier in der Stube stehen hatte, ihn bei der Hand nehmen und in dieselbe Stub mit den Spitzenrouleaux und dem Ripssofa führen würde.

„Willst mit?" fragte er nochmals. „Brauchst dich nit genieren. Red gradraus."

Als Kilian aber nun begriff, daß es Ernst war und nicht Spaß, da konnte er erst recht nicht reden. Am Sarg der Mutter hatte er kaum geweint. Sie war ja schon lange siech und stumpf hinter dem Ofen gesessen und hatte ihm nichts sein können. Nur gejammert hatte sie über die Last, die ihr die zwei Buben brachten. Nun aber würgte es ihn so seltsam im Hals. Wie verloren und verlassen war er in der letzten Woche umhergeschlichen ohne Heim und ohne Halt. Jedermann hatte ihn geneckt und ihm gedroht mit dem, was kommen würde. Und nun! Die hellen Tränen rannen ihm über das Gesicht, aus dem der sorglose, leichtherzige Zug wie weggewischt erschien. Es war nun nur ein bewegtes Kindergesicht, das um Liebe flehte und zu Herzen sprach.

Der Bürgermeister wurde ungeduldig: „Willst nit! So red' doch, wenn man dich fragt."

Da sagte er: „Ich will, — ja, ich will."

„So komm," sagte der Flippert. Doch dem Bürgermeister kam's, daß es nun seine Pflicht sei, dem Buben einige Ermahnungen mitzugeben. Er räusperte sich. Das tat er immer, wenn er sich zum längeren Sprechen anschickte. „Du bist nun versorgt," begann er, und Kilian preßte wieder die Hände an die Hosen, um respektvolles Zuhören auszudrücken. In Wirklichkeit war er dessen nicht fähig, so wogten die Gedanken in seinem unruhigen Kopf unter. Ob wohl der Ludwig wüßte, daß der Bauer ihn heimbrachte, und ob er bald mit den Pferden fahren dürfe, — oh, er wollte sich schon geschickt dazu anstellen, — und ob er seinen Schatz, seine zwei Stallhasen, die ihm der Konrad nach und nach für gewonnene Schüsser eingehandelt, mitnehmen dürfe — —? „Es ist ein großes Glück, das dir zuteil geworden, indem unser geschätzter Gemeindevorstand Flippert aus unserer geschätzten Mitte dir die Pforte seines Riegels — wollt sagen die Riegel seiner Pforte — auftut, und dich, den Waisenknaben, aus seiner Schüssel trinken und aus seinem Becher essen, — Dummheit — natürlich aus dem Becher trinken und der Schüssel essen läßt," rief der Bürgermeister ungeduldig; denn die glitzernden, unruhigen Augen dessen, an den er all die schönen Worte verschwendete, störten ihn. „Siehst du das ein?" fragte er mit

Buchecker Kreisblatt" schreibt unlängst ein Grenzer und dieser beschloß sofort einzu-